

Erschließung historischer Texte mit Hilfe linguistischer Methoden

Mudersbach, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mudersbach, K. (1991). Erschließung historischer Texte mit Hilfe linguistischer Methoden. In H. Best, & H. Thome (Hrsg.), *Neue Methoden der Analyse historischer Daten* (S. 317-362). Sankt Katharinen: Scripta Mercaturae Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-338120>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Erschließung historischer Texte mit Hilfe linguistischer Methoden

von Klaus Mudersbach

1. Interesse des Historikers am Text-Verstehen und historischer Stellenwert eines Textes

Was interessiert einen Historiker an einem geschichtlichen Text und wie können linguistische Methoden der Texterschließung diesem Interesse dienlich sein? Von diesen beiden Fragen ist die erste von einem Linguisten nicht kompetent beantwortbar. Um dennoch einen Ausgangspunkt zu haben für die zweite Frage, möchte ich von einer Modellvorstellung des Historiker-Interesses ausgehen und es dem Historiker überlassen, ob er sich in dem Modell ganz oder zum Teil wiedererkennen kann und aufgrunddessen dann auch an der Antwort auf die zweite Frage interessiert ist.

1. 1. Modellvorstellung zum Historikerinteresse an einem Text

Zunächst müssen einige Parameter charakterisiert werden: Angenommen ein Historiker H sei mit einem bestimmten Text T konfrontiert, er habe außerdem Zusatzinformationen ZI zu dem Text, die es ihm gestatten, einige geschichtliche Koordinaten zuzuordnen.

Anmerkung zu "Text": Unter "Text" kann hier sicher nicht ein Schriftstück verstanden werden, das per Konvention einem einheitlichen Zweck dient oder das von der Form her vom Schreiber als eine Einheit deklariert wird. Hier soll "Text" soweit gefaßt sein, daß auch ein "vermeintlicher Text" darunterfällt, also ein Text, von dem sich eventuell herausstellt, daß er aus heterogenen Stücken verschiedener Autoren bzw. zu verschiedenen Zeiten zusammengesetzt ist.

Anmerkung zu "Geschichtliche Koordinaten": Darunter möchte ich Parameter verstehen, die die Geschichtsschreibung zur Einordnung von Text-Informationen entwickelt hat. Ich stelle mir darunter Angaben, wie Zeitabschnitt, Ort, Kulturraum, Zweck des Textes, Umstände der Entstehung des Textes etc. vor. Im folgenden verwende ich den Ausdruck *geschichtlicher Koordinaten-Bereich* und die Abkürzung GKB für einen Epochen-Ausschnitt, der durch eine geeignete Folge von Koordinaten geschichtlich sinnvoll ausgrenzbar ist.

Der Historiker H hat nun ein bestimmtes **Interesse** an dem Text T und dieses Interesse bestimmt den **Zweck der Lektüre**. Z.B.: der Historiker kennt einige geschichtliche Koordinaten des zu lesenden Textes, sein Interesse gilt

der Bestimmung weiterer Koordinaten, die zur Einordnung des Stellenwertes des Textes relevant sind. Der Zweck der Lektüre besteht dann darin, diese Koordinaten aus dem Text zu erschließen.

Ein anderes Beispiel: H kennt den geschichtlichen Koordinaten-Bereich GKB eines Textes und interessiert sich dafür, ob aus dem Text Informationen zu gewinnen sind, die das bisherige Wissen des H über GKB ergänzen oder bestätigen.

Das **Interesse des H an T** läßt sich nun vorläufig folgendermaßen kennzeichnen: H will etwas aus dem Text T erfahren über Koordinaten des geschichtlichen Bereich GKB oder über einen Aspekt bzw. eine bestimmte Detailfrage zu dem GKB (z.B. über die kulturellen Vorstellungen, über die Werte und das Wertsystem, über die Darstellung oder Einschätzung einer Person oder Aktion usw.). Durch das Interesse wird der textspezifische Zweck der Lektüre bestimmt.

Die Vorgabe des Interesses und damit des Zwecks der Lektüre ist deswegen essentiell wichtig, weil sich aufgrunddessen entscheiden läßt, welche Methode der Texterschließung am ehesten etwas zum Erreichen des Zwecks beitragen kann (siehe 3) und welche Gesichtspunkte bei der Lektüre besonders relevant sind.

Das **Verstehens-Problem des Historikers** bei dieser Ausgangslage läßt sich nun allgemein so formulieren:

Der Zugang zu dem jeweiligen geschichtlichen Bereich ist aufgrund der zeitlichen Entfernung mit Hilfe eines Wissens, das auf die Gegenwart bezogen ist, nicht gewinnbar, wenn dieses *gegenwartsbezogene Wissen* zu verschieden ist von dem Wissen in der betrachteten Epoche. Das gegenwartsbezogene Wissen kann den Zugang eventuell sogar verhindern und zu Fehleinschätzungen führen.

Anmerkung zu "gegenwartsbezogenes Wissen": Damit soll dasjenige Wissen gemeint sein, das uns z.B. ermöglicht, heutige gegenwartsbezogene (also nicht historisch orientierte) Texte zu verstehen.

Das Interesse des Historikers betrifft also auch die Frage: wie ist überhaupt erkennbar, wo eine Diskrepanz zwischen dem "damaligen" Wissen und Werten und dem heutigen besteht, und danach die Frage: wie ist diese Diskrepanz beim "Verstehen einer geschichtlichen Epoche" zu überwinden. Mit diesen Fragen wendet sich der Historiker an den Linguisten, wenn es um das Verstehen historischer Texte geht. Der Laie würde vielleicht seine heutigen Kenntnisse über Sprache, Welt und Werte an den Text herantragen und ihn

so zu verstehen trachten. Sollte er dabei tatsächlich etwas "verstehen", so wäre dies eher hinderlich als nützlich für eine geschichtsgerechte Einschätzung des Textes, denn der Laie weiß ja nicht, wo er *seine* Kenntnis an Wortbedeutungen und *seine* Sicht der dargestellten Sachverhalte einbringen darf und wo nicht. Selbst wenn ein Wort seine Bedeutung tatsächlich nicht verändern haben sollte, so müßte dies eben erst sichergestellt sein, bevor es in den Verstehensprozeß einbezogen werden kann.

Die Möglichkeiten der geschichtlichen Veränderungen von Sprache, von deren Gebrauch in Texten und von der Art, etwas in Texten darzustellen, sind vielfältig. Was sich verändert haben kann, ist unter anderem:

- die Ausdrucksseite eines Wortes, seine lautliche oder graphische Gestalt (Sprachwandel), - eventuell sogar soweit, daß es mit einem heute gebräuchlichen Wort anderer Herkunft zusammenfällt (Homonymie),
- die Bedeutung eines Wortes (Bedeutungswandel); Wörter können verschwinden, neue hinzukommen (Bezeichnungswandel),
- die stilistischen und rhetorischen Mittel der Sprachverwendung,
- die Gestaltung und Gewichtung von bestimmten Aspekten im Dargestellten,
- die im Text angesprochenen oder dahinterstehenden Kultur- und Wertesysteme,
- die Wahrnehmung bzw. Kognition in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Wissen der Zeit,
- die Bewertung der Handlungen der dargestellten Personen, usw.

Von dieser Liste sind nur die ersten drei Parameter auf eine bestimmte einzelne Sprache beziehbar, aber die anderen benötigen ebenfalls eine linguistische Aufarbeitung, weil die Gestaltung eines Sachverhaltes mit sprachlichen Mitteln abhängig ist vom jeweiligen Wissensstand, von den jeweiligen sprachlichen Mitteln und von dem, was in der jeweiligen Epoche als selbstverständlich vorausgesetzt wurde.

Das Problem, ich möchte es das Stellenwert-Problem nennen, läßt sich also genauer so formulieren:

STELLENWERT-PROBLEM: ¹

wie kann ein Text im Rahmen seiner Zeit und seiner Funktion verstanden werden (d.h., welches ist sein bereichs- bzw. epoche-spezifischer Stellenwert), ohne daß der Filter des heutigen gegenwartsbezogenen Verstehens zu Verfälschungen führt.

Davon zu trennen ist die bewußt externe Bewertung des Textes aufgrund des heutigen historischen Wissens über den entsprechenden Bereich (Tele-skopsicht).

1.2. Kriterium der individuenorientierten Wissenschaftlichkeit

Wie kann nun eine linguistische Texterschließung zur Lösung des Stellenwert-Problems beitragen? Bevor hierauf eine Antwort gegeben wird, muß noch die Abhängigkeit der Sicht des Stellenwert-Problems vom *individuellen Text-Betrachter* angesprochen werden.

Bei der Charakterisierung dieses Problems wurde so getan, als ob einem Text durch eine bestimmte Methode der Texterschließung ein bestimmter Stellenwert hinsichtlich seiner Zeit und Funktion sozusagen objektiv zugeschrieben werden könnte. Wenn dies so wäre, dann dürfte es keinen Meinungsstreit unter Historikern hinsichtlich der Einschätzung des Stellenwertes eines Textes, der Darstellung eines Ereignisses etc. geben. Dann könnte auch, - wenn die Methode genügend präzise formuliert wäre, - ein Computer die Bestimmung des Stellenwertes übernehmen.

Da dem aber nicht so ist, muß noch die Individualität des Historikers berücksichtigt werden und damit ein Spezifikum der geisteswissenschaftlichen Arbeit: die Sichtweise des beobachtenden bzw. interpretierenden Individuums geht in die Beobachtung bzw. Interpretation ein. Mit anderen Worten: eine Beobachtung oder eine Interpretation in einer geisteswissenschaftlichen Disziplin kann nicht ohne Angabe des interpretierenden Individuums gesehen werden, - und dies gilt auch für die Geschichtswissenschaft. Auch wenn es möglicherweise in Teilbereichen einer Disziplin auch "objektive" und "wiederholbare" Beobachtungen und Interpretationen geben kann (wie es für die Naturwissenschaften gefordert wird), so können diese nicht zum Maßstab der geisteswissenschaftlichen Tätigkeit erhoben werden.

Vor der Beantwortung der Frage, was eine linguistische Texterschließung einem individuellen Historiker bei seiner geschichtsbezogenen Tätigkeit des Registrierens und Interpretierens nützen kann, muß noch geklärt werden, nach welchen Kriterien das Resultat einer Texterschließung überhaupt wis-

¹ Mit "Stellenwert" lehne ich mich an Saussures Konzept des "valeur" eines sprachlichen Zeichens (Saussure, 1916) an. Dieses Konzept wird hier dahingehend verallgemeinert, daß jede Einbettung eines Parameters in ein holistisches System damit verbunden ist, daß dem Parameter eine unverwechselbare Rolle bzw. Funktion im Ganzen des Systems zugeordnet wird. Diese systembezogene Rolle des Parameters ist sein Stellenwert, sein "valeur". Zur formalen Beschreibung dieses Begriffs finden sich Vorschläge in Mudersbach (1983a und b).

senschaftlich akzeptabel sein kann. Wie schon gesagt, kommt hier die individuellenfreie *Wiederholbarkeit* des Beobachtens bzw. Registrierens und die *Objektivität* des Resultats nicht in Frage. Um nicht die wenig ergiebige Konsequenz ziehen zu müssen, daß das (linguistische bzw. historiographische) Tun demnach nicht (natur-)wissenschaftlich sei, müssen eigene geisteswissenschaftliche Maßstäbe zugelassen sein und zwar solche, die die obengenannte Tatsache des individuengebundenen Forschens berücksichtigen, aber dennoch eine Kontrollierbarkeit bzw. Überprüfbarkeit gestatten. Diese beiden Gesichtspunkte scheinen miteinander unvereinbar zu sein, aber ich meine, mit dem folgenden

**individuenorientierten Kriterium
der geisteswissenschaftlichen Wissenschaftlichkeit**

lassen sie sich vereinbaren:

Ein Forscher hat dann ein (geistes-)wissenschaftlich akzeptables Resultat erzielt, wenn die Methode des Vorgehens, die Entscheidungen auf dem Weg zum Resultat und das Resultat selbst explizit dargestellt werden und wenn sie für Experten als mögliche Methode, als mögliche Entscheidungen und als mögliches Resultat vertretbar sind, d.h., wenn sie *transparent* und *intersubjektiv* nachvollziehbar sind.

Die im folgenden vorgeschlagenen Texterschließungsmethoden sollen gerade diesem Kriterium hinsichtlich der Methode und der Transparenz der Entscheidungen Rechnung tragen und das interpretierende Individuum in seinem Stellenwert berücksichtigen. Das dahinter stehende linguistische Programm, das Individuum in seiner individuellen (aber nicht subjektiven) Wahl zu berücksichtigen, wird im folgenden auch *individuallylinguistisches Programm* genannt.

Zusammenfassend können wir also

**die Modellvorstellung zum Interesse des Historikers
an Texten und an der Texterschließung**

folgendermaßen formulieren:

Ein **Historiker H** mit einem bestimmten Interesse an einem Text **T** (zu dem er bestimmte **Zusatzinformationen ZI** vorliegen hat) macht es sich zum **Zweck ZW**, an dem Text **T** als individueller Experte in Kenntnis des **Stellenwert-Problems*** bestimmte, ihn bzgl. der **Koordinaten** eines geschichtlichen **Bereichs GKB*** zu registrieren und zu interpretieren und zwar so, a) daß das **Verstehensproblem*** berücksichtigt ist und b) daß aufgrund der angewandten Methode die im einzelnen gefällten Entscheidungen und das Gesamtergebnis

* die so bezeichneten Termini wurden im vorausgehenden Text eingeführt.

transparent und intersubjektiv (besser: interindividuell) **nachvollziehbar** sind (d.h. das **individuenorientierte Wissenschaftskriterium*** wird berücksichtigt).

1.3. Zu Inhaltsanalyse (Content Analysis) und linguistischen Texterschließungsverfahren

Wenn der Historiker sein Interesse primär auf den geschichtlich relevanten Inhalt eines Textes richtet und nicht auf "linguistik-interne" Texteigenschaften, so helfen ihm Texterschließungsverfahren, die primär auf das Vermitteln von Inhalten und Herstellen von Zusammenhängen im Text ausgerichtet sind (wie die drei Methoden, die später dargestellt werden sollen). Ihm helfen dagegen keine textverarbeitenden Prozeduren - und hier komme ich auf das Angebot in Computerlinguistik, Künstlicher Intelligenzforschung und in der Inhaltsanalyse (Content Analysis) zu sprechen - folgender Art:

- **Wortstatistik:** Texte werden zerstückelt in auszählbare Vorkommen von Wörtern oder morphologisch relevanten Buchstabenkombinationen. D.h. es werden statistische Untersuchungen vorgenommen, die zu einem Text Häufigkeitsaussagen liefern, die sich genauso gut aus einem Worthaufen mit derselben Verteilung ergeben hätten (!). Damit lassen sich keine sinnrelevanten Zusammenhänge erfassen, es sei denn, man *interpretiert* die Statistik so, daß bestimmte Häufigkeitsmuster mit Eigenschaften des Autors, des Rezipienten oder der Sachverhalte in Verbindung gebracht werden. Diese Vorgehensweise charakterisiert gerade die Inhaltsanalyse (Content Analysis), auf die ich im Anschluß noch kurz eingehen werde.

- **Syntax-Statistik:** ebenfalls nicht nützlich sind rein linguistische Analysen auf Satzebene (z.B. Länge von Sätzen, Komplexität von Sätzen etc.), die nicht funktional auf das Textverstehen bezogen sind. Hingegen ist z.B. das Auflösen von pronominalen Bezügen zwar eine Untersuchung von Einheiten der Wortebene (Pronomina) und deren Eigenschaften, aber durch das Zuordnen von Referenzobjekten innerhalb von Texten und mit Bezug auf die Herstellung von Zusammenhängen entsprechend nützlich für das Textverstehen.

- **Klassifizierung von außen:** Vorgabe eines Kategorienkatalogs zur Klassifizierung von (Wort-)Bedeutungen, bei dem die Kategorien nicht aus dem Text heraus gebildet werden, sondern von außen und unabhängig von diesem Text vorgegeben werden. So ist z.B. ein Kategoriensystem, das einen bestimmten Bereich von Werten, z.B. Hochzeitsriten des Mittelalters, klassifizieren soll, wenig sinnvoll, wenn es nach heute unterscheidenswerten Kategorien eingeteilt wird. Sinnvoll ist es dagegen, Kategorien zu verwenden, die unter Berücksichtigung des Textes, der Zusatzinformation und des Zwecks des Historikers und aus der Kenntnis des geschichtlichen Bereichs die

dort relevanten Unterscheidungen verwenden und danach klassifizieren (d.h. die das Stellenwert-Problem mitberücksichtigen).

- **Skalierung von Textinformation:** Ähnliches wie für die Klassifikation gilt für die Skalierung. Wenn z.B. emotive Ausdrücke in einem Text zu skalieren sind, so darf der Leser nicht einfach *seine* emotiven Unterschiede als Skala verwenden, er muß vielmehr ähnliche Texte desselben Autors oder Texte zum selben Thema bei verschiedenen Autoren derselben Zeit miteinander vergleichen, um eine geeignete Skalierung zu finden. Denn der Stellenwert des einzelnen emotiven Ausdrucks auf der Skala kann zu verschiedenen Zeiten und für verschiedene Personen verschieden sein. Es muß versucht werden, die individuellen Bedeutungen bei der betreffenden Person bzw. die "soziale" Bedeutung zur selben Epoche zu modellieren.²

Um Mißverständnissen vorzubeugen: die oben genannten Verfahren können dann nützlich sein, wenn der Historiker z.B. den Zweck verfolgt festzustellen, ob zwei Texte vom selben Autor stammen und dazu gezielt linguistische Wort-, Satz- oder Texteigenschaften untersucht, d.h. wenn er glaubt, dies anhand der Häufigkeit von bestimmten Wörtern bzw. Satzbaueigenschaften etc. nachweisen zu können. Ebenso können globale Kategorienvorgaben dann sinnvoll sein, wenn das Ziel des Historikers gerade ist, quer durch die Epochen hindurch Verteilungen festzustellen.

Auf die Inhaltsanalyse (Content Analysis) soll hier noch kurz eingegangen werden: sie zeigt ein vielfältiges Spektrum an hauptsächlich statistischen Verfahren, deren Ziel - zusammengefaßt - darin besteht, von *manifesten* Texteigenschaften auf *latente* außertextliche Eigenschaften (Eigenschaften des Autors, des Rezipienten bzw. der Kommunikationssituation) zu schließen.³ Als manifeste Texteigenschaft zählt nur das, was behavioristisch gesehen an den Ausdrucksgestalten erkennbar ist. Diese Ausdrucksgestalten haben zwar

² Auch wenn die Übertragbarkeit auf historische Fragestellungen offen bleiben muß, so möchte ich doch auf die Skalierung der Gefühle der Angst bzw. des Hoffens nach dem Gottschalk-Gleser-Verfahren hinweisen. (Gottschalk, Gleser 1969, Koch, Schöfer 1986). Hiernach werden die Äußerungen einer Person, die Ausdrücke der Angst enthalten, auf einer vom Verfahren vorgegebenen Skala situiert, ohne daß geklärt wird, wie die individuelle Skalierung der Person angelegt wäre. Als erstes, aber unausgesprochenes Postulat geht in solche Testverfahren die ungeprüfte Annahme ein, daß die Bedeutung der verwendeten sprachlichen Ausdrücke bei der interviewten Person, beim Interviewer und beim Text-Auswerter immer dieselbe sei (vgl. die Kritik an der Content Analysis von Berelson (1952), S. 19). Zur Kritik am Gottschalk-Gleser-Verfahren aus linguistischer Sicht: siehe auch Stutterheim (1988).

³ Vergleiche dazu die Übersichtsdarstellung in Merten (1983).

Bedeutung, aber sie ist latent und damit nicht direkt zugänglich. Diese unreflektierte Bilateralität des Zeichenbegriffs, die hier zum Ausdruck kommt, zwingt außerdem zu der Annahme, daß die Bedeutung hinter einer Ausdrucksgestalt nicht individuell verschieden sein kann, sondern für alle Mitglieder einer Sprachgemeinschaft gleich sein muß. Denn nur so läßt sich aus dem Wortmaterial statistisch etwas über die Bedeutung der Wörter erschließen. Von linguistischer Seite ist dieser behavioristische Ansatz deutlich kritisiert worden (Fühlau 1982, siehe auch Berelson 1952 in Fußnote 2). Dagegen ermöglicht ein *relationales* Zeichenmodell (Mudersbach 1983b), wie es der nachfolgend dargestellten Methode RELATEX zugrunde liegt, die Bedeutung als *manifeste* und *textspezifische* Texteigenschaft zu betrachten (ohne Zuhilfenahme von Statistik). Statt der statistischen "Brücke" zwischen Texteigenschaft und Intention des Autors wird die textspezifische Bedeutung direkt als individuelle Bedeutung des Autors interpretiert. Das Konzept, Bedeutung als *manifeste* Texteigenschaft aufzufassen, wird dabei fast dem behavioristischen Interesse gerecht, genau genommen dem (historisch nachfolgenden) kognitivistischen Interesse: das sprachliche Bedeutungsraaster und das kognitive Raaster einer Person gleichzusetzen und so die Brücke der Interpretation überflüssig zu machen.

Was Arbeiten in der Computerlinguistik und Künstlichen Intelligenz Forschung angeht, so ist unter dem Gesichtspunkt des Historiker-Interesses, wie es hier zugrunde gelegt wurde, folgendes zu sagen. Es lassen sich zwei Gruppen von Arbeiten unterscheiden, die aber beide an dem spezifischen Interesse des Historikers (noch) vorbeigehen. Die eine Gruppe enthält an historischen Texten orientierte Arbeiten der Computerlinguistik (z.B. Lenders 1982): sie sind eher von linguistisch-statistischem Interesse, weil sie ihre Aufgaben in den oben genannten statistischen Analysen im Bereich von Morphologie und Syntax sehen. In der anderen Gruppe sind Arbeiten zur Textanalyse bzw. zum Text-Verstehen im allgemeinen. Hierzu gehören - um eine Auswahl zu nennen - z.B. Analysen von Wetterberichten (verschiedene Beiträge in Rollinger 1984), von einer Zeitungsnotiz (verschiedene Beiträge in Batori 1982) oder von Kriminalgeschichten (Neuhaus 1988). Hier fehlt aber das den Historiker interessierende Problem des Verstehens in zeitlicher Distanz völlig. Außerdem wird immer der Standpunkt des Computers eingenommen: wie kann *er* einen Text "verstehen" d.h., wie kann man zu einer *eindeutigen* Textanalyse mittels Computerprogramm gelangen. Die Dimension des individuellen Rezipienten bzw. des Produzenten, also die *individual-linguistische* Sicht eines Textes fehlt ganz, - verständlicherweise, weil sich hermeneutisch orientierte

Wissenschaftler noch nicht mit ihren Forderungen an die Computerlinguistik gewandt haben. Meiner Meinung nach gibt es keinen prinzipiellen Hinderungsgrund, solche Forderungen in der Computerlinguistik aufzunehmen. Allerdings würde dann die Mensch-Maschine-Interaktion oder -Kooperation anders zu gestalten sein. Ansätze in dieser Richtung ergeben sich aus den im nächsten Teil dargestellten Methoden des Textverstehens.

Damit will ich die einleitende Betrachtung des Modells des Interesses des Historikers und die Erörterung der sich für die linguistische Texterschließung ergebenden Fragen abschließen.

2. Individuallinguistische Texterschließungsverfahren

Im folgenden will ich mich also auf Methoden der Texterschließung bzw. des Textverstehens konzentrieren, die dem individuellen Historiker beim individuellen Textverstehen helfen können (individuallinguistische Methoden, dazu vgl. Mudersbach 1988).⁴

Der Leitgedanke soll dabei sein, das gegenwartsbezogene Wissen "abzuschalten" (und damit auch ein Textverstehen aus der Gegenwart bzw. aus dem individuellen gegenwartsbezogenen Bewußtsein des Individuums H heraus), andererseits sollen die *individuellen* Entscheidungen des Experten, d.h. des Historikers H bzgl. der historischen stellenwertorientierten Textbewertung ernst genommen werden. Und dies wiederum soll nicht ausschließen, daß stufenweise die heutigen Kenntnisse des Historikers über die frühere Epoche miteinbezogen werden können, indem er sie als explizit formulierte Hypothesen hinzunimmt.

Die Vielfalt der Möglichkeiten, einen Text zu betrachten, wird sicher nicht vollständig anhand einer einzigen Methode erfaßt werden können. Im folgenden sollen daher mehrere sich ergänzende bzw. aufeinander aufbauende Methoden vorgeschlagen werden.⁵ Ich möchte sie so darstellen, daß ein Historiker in der Lage sein sollte, sie ohne besondere linguistische Vorkennt-

⁴ Das Textverstehen steht nicht nur in der Spannung zum Nicht-Verstehen, sondern auch zum Mißverstehen. Was man als Leser nicht versteht, das kann man sich konstatieren; was man mißversteht, bleibt einem selbst eine Zeitlang unentdeckt, weil man ja glaubt verstanden zu haben. Die vielfältigen Möglichkeiten, die Äußerung eines anderen mißzuverstehen (z.B. die zehn Möglichkeiten in Mudersbach 1987), sind auch auf das Gebiet der historischen Texte übertragbar.

⁵ Diese Methoden haben sich aus dem praktischen Interesse an Texten entwickelt. Sie sind aber auch in Verbindung mit unterschiedlichen linguistischen *Theorien* oder Modellen des Textes bzw. des Verhältnisses Text-Leser zu sehen. Die Darstellung dieser Modelle soll jedoch in einer linguistischen Arbeit zum Thema ausgeführt werden.

nisse zu verstehen und eigenständig anwenden zu können.

Es ist hier noch kurz auf die Frage nach dem *Einsatz von Computern* bei diesen Methoden einzugehen: die hier dargestellten Methoden sind bei kürzeren Texten prinzipiell auch ohne Computer anwendbar. Bei längeren Texten ist es aber aus Zeitgründen fast unmöglich, daß der Historiker das entsprechende Computerprogramm zum Registrieren und Auswerten der gewählten Entscheidungen zur Verfügung hat. Die hier vorgestellten Methoden des Textverstehens gehen bei der Computerunterstützung arbeitsteilig vor: bei jeder Methode muß der Historiker bestimmte Entscheidungen individuell fällen und dem Computer eingeben. Der Computer ordnet diese Entscheidungen nach bestimmten Prinzipien und berechnet gegebenenfalls ein sich daraus ergebendes Interpretationsresultat. Auf die Programme komme ich nach Darstellung der Methoden noch einmal zurück.

Im folgenden werden drei Methoden vorgestellt, die zusammengenommen meiner Meinung nach die Gesichtspunkte, unter denen ein Textinterpret einen Text versteht, aufnehmen und systematisieren können. Jede Methode betrachtet den Text aus einem anderen "Blickwinkel" und ist mit einer Arbeitsteilung in der Texterschließung verbunden: jede Methode schöpft ihren abgrenzbaren Arbeitsbereich aus, so daß sich die drei Blickwinkel insgesamt ergänzen zu einer individuellen Gesamtschau des Textes.

Es hängt vom Zweck des Historikers und vom jeweiligen Text ab, welche Methode vorrangig geeignet ist. Dies wird nach der Darstellung der Methoden noch erläutert. Im Anhang werden alle Methoden an einem Text skizzenhaft vorgeführt.

Zunächst soll der Blickwinkel jeder der drei Methoden kurz charakterisiert werden, dann die zur Anwendung erforderliche Kompetenz des Lesers und schließlich die Schrittabfolge zu jeder Methode.

* Die *erste Methode* berücksichtigt die *Gesichtspunkte*, die der individuelle Leser und Interpret *individuell als relevant für sein Verstehen des Textes* ansieht. Jeder Gesichtspunkt (nachher "Aspekt" genannt) enthält Merkmale (Ausprägungen, Werte), die der Textverstehende nach eigenem Ermessen zusammenstellen kann, um damit die *Differenziertheit seines Verstehens* explizit zu machen.

Die Methode heißt ASPECTEX (*Aspectives Lesen des Textes*).

* Die *zweite Methode* betrachtet die *informative Struktur* des Textes, sowohl in der zeitlichen linearen Abfolge als auch in der synchron-optischen Zusammenfassung des ganzen Textes. Hierbei werden die im Text enthaltenen *semantischen Relationen* in einem Netz zusammengestellt.

Die Methode heißt RELATEX (für *relationale Analyse des Textes*).

* Die *dritte Methode* berücksichtigt das *Hintergrundwissen*, das der Leser an die Textteile anlegen kann. Der Leser ergänzt so das im Text stehende um die allgemeinen Kenntnisse, die ihm zum Thema oder zur Epoche schon zur Verfügung stehen. Dieses Hintergrundwissen besteht aus einer Menge von Systemen, von denen jedes einen bestimmten thematischen Bereich (der Kultur, des Lebens, der Wissenschaften) abdeckt. Auch das Wissen über die Textgestaltung (z.B. einer Urkunde oder eines Briefes) gehört dazu. Jedes System besteht aus Relationen zwischen Begriffen. Den Begriffen wird dabei eine holistische Rolle bzgl. des ganzen Systems (dem HOLON) zugeschrieben.

Die Methode heißt daher HOLONTEX.

Allen drei Methoden ist gemeinsam, daß das interpretierende Individuum im Prinzip frei ist, seine individuelle bzw. textspezifische Ausfüllung des methodischen Schemas vorzunehmen und dennoch dieses Verfahren sich und ändern transparent und reflektierbar zu machen.

Jede dieser Methoden erfordert eine andere *Kompetenz des Lesers*:

ASPECTEX die Kompetenz des Lesers, Gesichtspunkte sprachlicher und inhaltlicher Art in differenzierter Form zur Verfügung zu haben, um Textstellen dementsprechend beurteilen zu können,

RELATEX die Kompetenz, Sätze in basale Informationseinheiten und deren Beziehungen untereinander umsetzen zu können, um das "Gewebe" des Textes (Vernetzung der Informationen) im ganzen überschauen zu können.

HOLONTEX die Kompetenz, an Textstellen den Bezug auf ein System erkennen zu können und dies beim weiteren Textverlauf einbringen zu können, um so die Folgerichtigkeit und Erwartbarkeit des Textverlaufs beurteilen zu können, aber auch um die Explizitheit des Textes bzw. seine implizite Stütze auf geeignetes Hintergrundwissen erfassen zu können.

Die Methoden sollen nun im einzelnen dargestellt werden. Da jede Methode so formuliert sein soll, daß sie im Prinzip auch von einem Computerprogramm in Interaktion mit dem Leser durchgeführt werden kann, ergibt sich pro Methode eine bestimmte Schrittabfolge, ein Algorithmus in vier Schritten. Teilweise lassen sich beim Vergleich der drei Methoden diese Schritte parallel setzen.

VORGABEN: Für jede der Methoden sind einheitlich folgende Vorgaben erforderlich:

- der zu lesende Text,
- Eingangsinformationen d.h. Zusatzinformationen zum Text (die den Autor, den Adressaten, die Zeit, den Anlaß des Textes etc. betreffen),
- die Angabe, warum der Leser sich für den Text interessiert (der Zweck der Lektüre),
- als Voraussetzung: die Kompetenz des Lesers, die jeweiligen Parameter anlegen zu können.

2. 1. Erste Methode: Bewertung von Aspekten (ASPECTEX)

Die *Kern-Idee* dieser Methode besteht darin, den Text unter einem *einzi-gen Aspekt* ganz zu lesen, um sich maximal zu sensibilisieren für Erscheinungen im Text, die mit diesem Aspekt zusammenhängen.

Ich werde kurz die Schritte der Methode charakterisieren. Im Anhang befindet sich ein skizzenhaftes Beispiel dazu (vgl. Abb. 1a und 1b).

ASPECTEX-SCHRITTFOLGE (4 Schritte):

Vorgaben: Text, Eingangsinformationen zum Text, Zweck der Lektüre und Kompetenz des Lesers, Textaspekte differenzieren zu können.

1. Schritt: Erstlektüre

Die erste Lektüre des Texts enthält eine Möglichkeit, die bei jeder weiteren Lektüre verlorengeht: nämlich überrascht zu werden durch unerwartete Auffälligkeiten. Um diesen Effekt bei sich zu kultivieren und zu beobachten, sollte der Text in kleinen Portionen (z.B. satzweise) gelesen werden. Bei jedem gelesenen Textsegment soll jeweils schriftlich angegeben werden,

- ob die Textstelle Überraschendes, Auffälliges enthält oder ob Fragen offen geblieben sind,
- ob sich ein Gesichtspunkt (Aspekt oder System) herauskristallisiert, der in den weiteren Schritten eventuell systematisch zu bearbeiten wäre,
- ob sich eine Erwartung an das Nachfolgende ergibt und
- ob eine bis dahin vorhandene Erwartung bestätigt oder enttäuscht wird, oder ob die Erwartung nicht tangiert war und daher als Frage an den weiteren Text beibehalten wird (cf. Anhang, Abb. 1a).

Auf diese Weise kann an jeder Textstelle eine Erwartungsbilanz gezogen und geprüft werden, ob man den Text bis dahin intuitiv "verstanden" hat oder ob Fragen offen geblieben sind.

Es ist wichtig, die *Erwartungsbilanz* pro Textsegment aufzustellen, da nur bei der ersten Lektüre bestimmte Erwartungen in das Blickfeld geraten. Nach Kenntnis des ganzen Textes bzw. bei jeder weiteren Lektüre treten sie in dieser Form nicht wieder auf. Die Folge der Erwartungsbilanzen zeigt den Erwartungsverlauf. Er gibt Hinweise darauf, wo man stutzig geworden ist, wo bestimmte Erwartungen aufgrund des Hintergrundwissens nicht bestätigt werden, welche Erwartungen sich als fehlgeleitet ergeben haben und welche offen geblieben sind.

Da bei dieser Erstlektüre auch bestimmte Systeme aus dem Hintergrundwissen ins Blickfeld kommen, die eventuell nachher systematisch an den Text anzulegen sind (nach der Methode HOLONTEX), ist dieser Schritt auch zugleich eine Vorbereitung der dritten Methode.

2. Schritt: Aufstellen einer ASPEKTLISTE

Aspekte dienen dazu, sprachliche und inhaltliche Eigenschaften des Textes zu beurteilen. Ein Aspekt ist ein Rahmen, in dem sich der Leser bestimmte Differenzierungsmöglichkeiten (Aspektwerte) vorgibt, die es ihm gestatten, eine Textstelle zu beurteilen. Zum Teil haben sich die Aspekte und Differenzierungsmöglichkeiten schon im ersten Schritt ergeben.

Jetzt soll für jeden Aspekt die Liste der für den Text relevanten Aspektwerte explizit aufgestellt werden. Hierbei ist darauf zu achten, daß die Liste nach Möglichkeit genau die Differenzierungen enthält, die zur Beurteilung des Textes benötigt werden. Die einzelnen Differenzierungen sollen gegeneinander abgegrenzt sein, damit nicht zwei Aspektwerte bei derselben Textstelle als Bewertung in Frage kommen. Aspekte können Textstellen unterschiedlicher Länge bewerten. Der Erwartungsverlauf und die Auffälligkeiten, die im ersten Schritt aufgestellt wurden, sollen ebenfalls in die Aspekte eingearbeitet werden oder als eigene Aspekte angesetzt werden.

Wir erhalten also Tabellen der folgenden Form:

TABELLE T1: Formale Aspektliste (Aspectex, Schritt 2)

ASPEKT 1	ASPEKT 2	ASPEKT 3	....	(Aspektnamen)
Wert 1.1 Wert 1.2	Wert 2.1 Wert 2.2 Wert 2.3 Wert 2.4	Wert 3.1 Wert 3.2 Wert 3.3	.... .... ....	("Aspekt- werte": Listen von unterschied- lichen Längen)

3. Schritt: Aspektives Lesen des Textes

Dies ist der zentrale Vorgang der Methode: man wähle *einen* Aspekt aus der Aspektliste aus und lese den ganzen Text nur unter diesem einen Aspekt. Die dafür geeigneten Textsegmente werden unter diesem Aspekt beurteilt, indem man jeweils einen zum Aspekt gehörenden Aspektwert in eine an den Text angelegte Liste einträgt.

Durch die Konzentration auf einen einzigen Aspekt bei der Lektüre sensibilisiert sich der Leser für diesen Aspekt und seine Werte. Dabei kann es vorkommen, daß man noch weitere Werte in die Liste der Aspektwerte aufnehmen möchte. In diesem Fall muß man darauf achten, daß man auch die vorausgehenden Textteile nach dem neuen Bewertungsrahmen bewertet, da der Bewertungsrahmen ja einheitlich an den ganzen Text angelegt werden soll.

Dieses Aspektive Lesen führe man mit jedem Aspekt der Aspektliste durch. D.h. der Text soll für jeden interessierenden Aspekt ganz gelesen werden. Das Ergebnis der Gesamtlektüre ist eine "Aspektmatrix", in der zu jeder Textstelle pro angelegtem Aspekt Aspektwerte eingetragen sind, sofern dies für diese Textstelle sinnvoll ist. Diese Matrix gibt dann das individuelle Verständnis des Textes auf der Mikroebene wieder, denn jede Eintragung gibt ja die Entscheidung des Lesers wieder, die Stelle soundso verstanden zu haben. Das Makro-Verstehen, das mit dem Anlegen eines Systems aus dem Hintergrundwissen zu tun hat, ist bei diesem Vorgehen nicht erfaßt. Das soll die Methode HOLONTEX leisten.

4. Schritt: Gewichtung des Zwecks der Lektüre

Zu dieser sozusagen "interessenfreien" Lektüre des Textes kommt in diesem Schritt jetzt die Auswertung des Lesezwecks hinzu. Und zwar in folgender Form: der Zweck der Lektüre wird interpretiert als das Präferieren bestimmter Aspekte gegenüber anderen. Daher werden die Aspekte nach dem Interesse des Lesers gewichtet. Diese Gewichtung kann qualitativ vorgenommen werden durch eine explizite Markierung der Aspekte mit Gewichten: besonders wichtig,..., weniger wichtig, nicht wichtig, etc. - Die Gewichtung dient zum Transparentmachen des eigenen Interesses (eventuell im Gegensatz zum Interesse eines anderen Lesers). Statt der qualitativen Angaben kann auch eine quantitative Angabe (z.B. auf einer Skala zwischen 0 und 1) die individuelle Wichtigkeit des Aspektes verdeutlichen. Diese quantitative Gewichtung ist auch geeignet, bestimmte Texteneigenschaften gegeneinander abzuwägen und ihre Relevanz im Gesamturteil zu markieren.

Man wird fragen: warum wurde der Zweck der Lektüre nicht schon beim Aufstellen der Aspektliste (im 2. Schritt) berücksichtigt. Denn dann erspart man sich praktisch die Auswertung der weniger relevanten Aspekte. Das stimmt, aber diese verkürzte Anwendung der Methode birgt die Gefahr in sich, daß dann bestimmte Aspekte, die eventuell erst bei der Auswertung ihre Relevanz zeigen, zu früh von einer systematischen und damit eventuell auch erhellenden Betrachtung ausgeschlossen werden.

Die Methode ASPECTEX ist sowohl zur methodischen Lektüre eines Textes geeignet als auch zur Rekonstruktion einer schon geleisteten Textinterpretation. In diesem Fall müssen aus dem interpretierenden Text die Aspekte herauspräpariert werden, die der Interpret seiner Auffassung zugrunde gelegt hat. Die Rekonstruktion zeigt, wie (un)systematisch er dabei vorgegangen ist.

Zu dieser Methode wurde ein Computerprogramm entwickelt,⁶ das zum einen bei längeren Texten die aspektive Bearbeitung erleichtert, zum anderen den Ablauf und die Konsistenz der Bewertungen kontrolliert.

2.2. Zweite Methode: Extraktion von Textinformation (RELATEX)

Die zweite Methode des Textverstehens, RELATEX, betrifft den Informationsgehalt eines Textes, der sich in Form von Relationen mit Argumenten ausdrücken läßt. Zur Anwendung der Methode muß der Textverstehende die Kompetenz haben, Relationen aus dem Text herauspräparieren zu können. Vorgaben sind wie bei der ersten Methode der Text, Eingangsinformationen und der Zweck der Lektüre.

Die *Idee* dieser Methode besteht darin: aus dem Text sollen Satz für Satz Relationen gewonnen werden, die zu einem semantischen Netz zusammengefaßt werden (vgl. Beispiel-Analyse im Anhang und Abb. 2).⁷ Aus dem Netz

⁶ Das Programm wurde von H.D. Koch entwickelt und ist außerdem für das Übersetzen nach der Aspektiven Methode eingerichtet. Es heißt ASPECTRA (Koch, Mundersbach 1988). - Ich möchte an dieser Stelle Herrn Koch danken für seine Einsatzfreude beim Erstellen des Programms und für die gute Zusammenarbeit.

⁷ Semantische Netze werden seit Collins/Quillian (1969) zu verschiedenen Zwecken in der Linguistik und der KI-Forschung verwendet. In der Textlinguistik gibt es unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten der Relationen, die aus einem Text extrahiert werden können, je nachdem wie sehr man die im Text vorkommenden Relationen zerlegt in Elementarbeziehungen (z.B. in Schank (1975) bzw. in Beaugrande, Dressler (1981). Der hier gewählte Ansatz unterscheidet sich von der zerlegenden Interpretation darin: um ein vorschnelles falsches Verständnis der Begriffe in einem Text zu vermeiden, werden in RELATEX die Begriffe eines Textes nicht analysiert, sondern als "Bedeutungs-Atome" angesehen.

lassen sich dann bestimmte Texteigenschaften ermitteln.

Was unter einer *Relation* zu verstehen ist, soll zunächst kurz an einem einfachen Beispiel erläutert werden: der Satz "Paul schenkte Petra ein Buch" wird aufgefaßt als eine *Relation* mit dem dreistelligen RELATOR "schenkte" und den drei *Argumenten* "Paul", "Petra" und "ein Buch". Die Relation kann durch einen Klammerausdruck ähnlich wie in der Prädikatenlogik notiert werden:

schenkte (Paul, Petra, ein Buch)

wobei mit der Reihenfolge der Argumente auch ihre *semantischen Rollen* in bezug auf den Relator festgelegt sind:

1. Stelle: der Schenkende (Paul),
2. Stelle: der Beschenkte (Petra),
3. Stelle: das Geschenk (ein Buch).

Ein Vorschlag zu einer graphischen Notation, die sich eher eignet zur Veranschaulichung von Relationsnetzen, findet sich im Anhang. Die Idee dabei ist in jedem Fall: die Informationen in einem Satz nur insofern zu berücksichtigen, wie es für die Kenntnis der Argumente, der zeitlichen und räumlichen Struktur des Textes und die Kennzeichnung der Relatoren (eventuell ergänzt durch Modifikatoren) erforderlich ist. Bei der Vernetzung wird dann hauptsächlich danach gefragt: welche Relationen enthält der Text zu einem bestimmten Begriff.

Die einzelnen Schritte der Methode betreffen hier nicht die Bearbeitung des ganzen Textes, sondern jeweils eine Textstelle. Neben dem Text wird ein *Lexikon LX* angelegt, in das alle neuen Wörter oder Wortgruppen der relevanten Kategorien aufgenommen werden.

RELATEX-SCHRITTFOLGE (4 Schritte)

Vorgaben: der Text, Eingangsinformationen, Zweck der Lektüre und Kompetenz des Lesers, Relationen aus Sätzen zu bilden.

Um die Methode ganz allgemein zu charakterisieren, soll nicht mit dem Textanfang begonnen werden, sondern mit einem Satz mitten im Text.

Angenommen: die ersten n Sätze des Textes seien schon nach der Methode analysiert. Demnach ist also das Lexikon $LX(n)$ schon mit Wörtern und deren Kategorien bis zu diesem Satz aufgefüllt und das semantische Netz zum Text bis zu dieser Stelle liegt schon vor ($NZ(n)$).

Der nächste Satz S soll nun analysiert werden.

1. Schritt: Ergänzen des Lexikons zur Textstelle (Klassifikation der neuen Wörter nach semantischen Kategorien)

Der Satz S wird in eine oder mehrere Relationen mit Argumenten segmentiert. Daraus ergibt sich, welche Wörter oder Wortgruppen zu den Kategorien Relator, Argument, Argumentmodifikator, Relatormodifikator gehören. Sind hierunter Einheiten, die noch nicht im bisherigen Lexikon LX(n) enthalten sind, dann werden sie in das Lexikon aufgenommen.

2. Schritt: Erstellen der Relationen zur Textstelle

Die Relationen zu S werden gebildet. Mehrfache Lesarten werden getrennt notiert. Der Leser kann auch *Zusatzhypothesen* formulieren, die aus seiner Sicht hinzugefügt werden müssen, oder evtl. aus der Sicht eines der beteiligten Personen. Diese Hypothesen müssen als Zusätze zur Textinterpretation markiert werden.

3. Schritt: Integration der Relationen in das semantische Netz

In das vorhandene Netz wird nun die Relation zu Satz S eingefügt (eventuell parallel dazu auch mehrere). Das Hinzufügen geschieht bei einer graphischen Darstellung dadurch, daß die Relation an das vorhandene graphische Netz so angefügt wird, daß von den schon vorhandenen Begriffen ausgehend die Relationen zum Satz S gezeichnet werden. Eventuell führt der neue Satz zu einer *Desambiguierung* des vorhandenen Netzes. D.h. S dient dazu, die Darstellung(en) der schon vorhandenen Sätze zu reduzieren. Andererseits führt ein Satz mit z.B. drei verschiedenen Lesarten zu einer *Auffächerung* der Netze: sie müssen in drei getrennte Netze aufgespaltet werden.

Falls der Text eine zeitliche Abfolge enthält, so ist der Zeitparameter entweder an der Relation insgesamt zu notieren oder an den Argumentstellen, falls Argumente sich zeitlich entwickeln.

4. Schritt: Zweckorientierte Teilnetzbildung

Unter dem Zweck der Lektüre können bestimmte Relationen bzw. Argumente stärker gewichtet werden als andere, so daß sich eine zweckspezifische Ausblendung eines Teilnetzes aus dem Gesamtnetz ergibt.

Die Schrittfolge 1 - 3 ist fortlaufend auf die Abfolge der Sätze im Text anzuwenden. Der Schritt 4 kann je nachdem entweder pro Textstelle angewandt werden, indem man entscheidet, ob man diese Stelle überhaupt aufnehmen will oder erst bei Vorliegen des Gesamtnetzes.

Zu dieser Methode gibt es ein gut ausgearbeitetes Computerprogramm RELATAN:⁸ nach Eingabe der Relationen in eine Datenbank sortiert das Programm die Argumente nach verschiedenen Gesichtspunkten und erstellt ein virtuelles semantisches Netz, zu dem verschiedene Eigenschaften abgefragt werden können wie z.B. die Anzahl der Teilnetze (Inseln), die am stärksten ausgeprägten Begriffe (d.h. die, die mit den meisten Relationen versehen sind); der längste Weg durch die Insel; der Begriff, der in der Mitte der Insel liegt usw. Außerdem wird analysiert, ob zwischen den Inseln "Brücken" bestehen, d.h. ob Inseln nur über einen oder wenige Begriffe miteinander zu einem einheitlichen Netz verbunden sind. Diese Analyseform bietet die Möglichkeit, neue strukturelle Texteseigenschaften zu untersuchen, die je nach Herkunft des Textes verschiedenartig interpretiert werden können.

Das Ergebnis nach der Interpretation der n-ten Textstelle ist ein (oder mehrere) semantische Netz(e) zu dem Textstück bis zu dieser Textstelle. Nach der relationalen Interpretation des ganzen Textes liegen ein oder mehrere Netze vor je nach Anzahl der nicht aufgelösten Lesarten.

An dem Gesamtnetz ist folgendes ersichtlich:

G1. Das Netz kann eventuell aus unverbundenen Teilnetzen bestehen. Anzahl und Größe der Teilnetze geben Aufschluß über die gedankliche (Un-)Einheitlichkeit des Textes.

G2. Diese Methode scheint mir für die Erfassung von historischen Texten besonders gut geeignet zu sein aus folgendem Grund: sie liefert die *textspezifische Bedeutung* (siehe G3.) der im Text vorkommenden Begriffe, wenn man folgendes betrachtet: in einem Text können sowohl *kontingente* Sachbehauptungen vorkommen als auch *gesetzesartige* Aussagen. Diese sind üblicherweise daran zu erkennen, daß sie eine allgemeine Formulierung erhalten, die unabhängig ist von kontingenten Veränderungen. Wenn man nur diese gesetzesartigen oder regelhaften Aussagen als Relationen formuliert und in ein semantisches Netz zusammenfaßt, dann erhält man zu einem darin vorkommenden Begriff die sich aus dem Text ergebenden Information über das gesetzesartige *Sprach- und Sachwissen*. Diese lassen sich ergänzen durch die Informationen über den *Möglichkeitsraum* der Begriffe, der aus den kontingenten Äußerungen des Textes gewinnbar ist. Z.B. enthält die Äußerung:

⁸ Das Programm zu dieser Methode wurde von L. Schönherr entwickelt und heißt RELATAN (Schönherr, Mudersbach 1988). - Herrn Schönherr möchte ich meinen Dank aussprechen für die Begeisterung, mit der er das Programm erstellt und ständig perfektioniert hat.

"dieser A hat - wie jeder A - ein B, aber auch ein C".

drei Arten von Informationen:

- eine gesetzesartige, nämlich:

"A-sein impliziert: ein B zu haben"

- eine kontingente

"dieses A hat ein B und ein C"

- und auch eine Information über den Möglichkeitsraum der Begriffe A und C.

"Möglich ist für einen A-Gegenstand: er hat ein C."

Trivialerweise gehört zum Möglichkeitsraum von A bzw. B auch:

"Möglich ist für einen A-Gegenstand: er hat ein B."

und zwar wegen des schon oben formulierten Gesetzes.

Ich habe hier absichtlich Buchstaben A, B, C verwendet, um deutlich zu machen: selbst ohne Kenntnis der Bedeutungen dieser Begriffe kann man über ihre *Bedeutungsbeziehungen* untereinander schon einige Schlüsse aus dem Text ziehen, ohne diesen Begriffen selbst eine Bedeutung zuzuordnen zu müssen, die unserem heutigen Verständnis entspricht (denn bei inhaltlich aufgefüllten Begriffen wie "Ehre", "Vaterland", "Kirche" ist es gar nicht einfach, von unserem heutigen Verstehen konsequent zu abstrahieren und sie als unbekannte Konstanten zu lesen, deren Bedeutung erst der Text ergeben soll!). Nur wenn wir ein Wort des Textes zunächst als eine Unbekannte betrachten, die zu analysieren ist im Rahmen der Gesetzesanalyse des Textes, halten wir uns offen für die "uns fremden" Bedeutungen, die sich aus dem Text ergeben. Oft ist uns gar nicht bewußt, was wir unkontrolliert aufgrund der intuitiven Zuordnung von Ausdruck und Inhalt einem Wort im Text aus *unserer* Sprachkenntnis zuzuordnen. Bei RELATEX wird nicht Gebrauch gemacht von unserer Fähigkeit, Texte zu verstehen (und wohlwollend verstehen zu wollen), sondern nur von der Fähigkeit, die syntaktische Struktur der Sätze erkennen zu können und die kontingenten von den gesetzesartigen Aussagen aufgrund der syntaktischen Form der Aussage unterscheiden zu können.

Erst in einem zweiten Durchgang soll der Textinterpret seine Hypothesen in Form von Relationen formulieren und zu dem Textnetz hinzufügen. Dabei muß immer klar erkennbar bleiben, was aus dem Text stammt und was hypothetisch hinzugefügt wurde.

G3. Die *textspezifische Bedeutung eines Begriffswortes* W läßt sich nun anhand der unter G2. gemachten Unterscheidung zwischen gesetzesartigen und kontingenten Informationen in einem Text definieren als die Menge aller ge-

setzesartigen Relationen, in denen *W* im Text vorkommt. Diese Relationenmenge heiße die *erste Umgebung* um *W*. - Dieser Bedeutungsauffassung liegt eine Bedeutungstheorie zugrunde (die hol-atomistische Bedeutungsauffassung der Leksemantik, Mudersbach 1983), bei der ein Wort *W* nicht als ein bilaterales Zeichen (bestehend aus Ausdrucksseite und Inhaltsseite) verstanden wird, sondern als ein mehrstufiges Bedeutungs-Gebilde (als "Leksem" zu *W*), dessen erste (Bedeutungs-)Stufe die eben definierte erste Umgebung des Wortes *W* ist. Und jede weitere Stufe ergibt sich aus der vorhergehenden, indem alle ersten Umgebungen der in der vorangehenden Stufe erreichten Begriffe zusammengenommen werden. Diese Auswertung der Umgebung um *W* läßt sich soweit ausdehnen, bis das ganze Netz als die maximale Bedeutungsstufe zu *W* erscheint. Diese maximale Stufe charakterisiert den unverwechselbaren STELLENWERT (*valeur*) des Wortes *W* in diesem (Text-)Netz. Dies ist die *holistische Bedeutung* zu *W*. Jede Stufe darunter wird als *hol-atomistische* Bedeutungsstufe bezeichnet. Der *atomistische* Teil besteht aus dem Bedeutungsatom *W* (nullte Stufe) und der ersten Umgebung um *W*.

G4. Die Methode RELATEX erfaßt auch traditionelle Textordnungs-Parameter wie die *Thema-Rhema-Gliederung* eines Textes oder das Aufzeigen von *Isotopie-Linien* im Text. Beides sind Techniken, um die Kohärenz eines Textes zu überprüfen und damit auch die eigene Verstehensmglichkeit vorzubereiten oder zu flankieren.

Die Thema-Rhema-Gliederung soll dazu dienen zu unterscheiden, was in einem Text als für den Hörer schon bekannte Informationen vorausgesetzt wird und was vom Sprecher als neue Information intendiert wird. Diese Gliederung ergibt sich beim Anschließen eines Satzes an das vorher analysierte Textnetz (also im 3. Schritt): die Begriffe, die im vorausgehenden Satz (bzw. der dazu erstellten Relation) schon vorhanden sind und die daher geeignete Anknüpfungspunkte für die neuen Relationen sind, sind die *Thematischen Teile* im neuen Satz, und diejenigen Teile der Relation, die dann übrig bleiben, sind die *Rhematischen Teile*. Da bei RELATEX an jedem bisher vorhandenen Begriff im Text angeknüpft werden kann, ergeben sich auch Anknüpfungen an weiter zurückliegende Begriffe, so daß schließlich Bögen gespannt werden durch den ganzen Text hindurch. Solche Linien zu einem bestimmten Begriff oder Thema machen die *Isotopielinien* aus. Je mehr unter irgendeinem gewählten Aspekt gleichartige Begriffe zusammengefaßt werden, um so mehr werden die Isotopie-Linien zu einer *Isotopie-Ebene*. Diese Betrachtungstechniken sind geeignet, größere Zusammenhänge in einem Text zu (re)konstruieren. Damit sind in RELATEX auch Möglichkeiten angelegt, ho-

listische Gesichtspunkte mitzuerfassen. Gleichzeitig sieht man, daß auch ASPECTEX solche Isotopien aufzeigen kann, wenn ein Aspekt eine gleichmäßige Verteilung über den ganzen Text aufweist. Dies zeigt, daß der im folgenden zentral zu behandelnde Blickwinkel der holistischen Betrachtung auch an die anderen Methoden schon angelegt werden kann.⁹

2.3. Die dritte Methode: Analyse der Text-Systeme (HOLONTEX)

Diese Methode richtet sich auf die ganzheitlichen Gesichtspunkte, die mit einem Text verbunden sein können. Sie betreffen zum einen die Textgestalt und -gestaltung, so wie sie sich z.B. in verschiedenen Briefformen ausdrückt, - zum anderen betreffen sie die Gesamtvorstellungen (Systeme), die in einem Text vom Autor angesprochen werden, ohne jedoch im Text expliziert zu werden.¹⁰ Diese Systeme, die der Leser, für den der Text bestimmt war, aus seinem jeweiligen Hintergrundwissen aktivieren muß, um den Text zu verstehen, müssen vom Textinterpreten an den Text herangetragen werden als Hypothesen über die angedeuteten Hintergrundsysteme. Jedes dieser Systeme sowie auch die Textgestalt läßt sich wieder als Relationsnetz formulieren bzw. aus gesetzesartigen Texten nach der Methode RELATEX gewinnen.

Der Textverstehende muß die Kompetenz mitbringen: zum einen die Textgestaltung erbringen zu können, d.h., er muß verschiedene Formen von Textganzen gegeneinander abgrenzen und unterscheiden können, zum anderen muß er zum Textinhalt passende Hintergrundsysteme schon zur Verfügung haben oder hypothetisch formulieren können. Daraus ist ersichtlich, daß diese Methode die meiste Aktivität des Lesers erfordert und am stärksten von außen her die Textinformation mitbestimmt. Sie wird als Holistische Methode des Textverstehens bezeichnet (abgekürzt: HOLONTEX), weil verschiedene Arten von Ganzheiten (Ganzheit: HOLON) mit dem Text insgesamt in Verbindung gebracht werden sollen.

HOLONTEX ergänzt die beiden anderen Methoden gerade um die *Inter-*

⁹ Ein Beispiel der Anwendung von RELATEX findet sich in Mudersbach (1979), eine weitergehende Verwendung der Methode zur Analyse von Isotopien eines Textes in (Mudersbach, Gerzymisch 1989). Mehr zur Analyse von Gesetzen mit RELATEX findet sich in Mudersbach (1988).

¹⁰ Der hier verwendete System-Begriff hat Ähnlichkeiten mit den in der Künstlichen Intelligenz Forschung verwendeten Konzepten wie Frame (Minsky 1975) oder Script (Schank/Abel 1977). "System" soll hier jedoch nicht in der starren reglementierten Weise verstanden werden, wie es für die Programmierung erforderlich ist, es soll vielmehr der Bewußtmachung von Hintergrundwissen dienen, auch wenn dies individuell verschieden ausgeprägt sein kann.

pretationsdimension, bei der der Textinterpret am besten seine Beziehung zum Text ausdrücken und seine Sicht an den Text anlegen kann, eine Sicht, die natürlich vom *geschichtlichen Standort* des Lesers stark geprägt ist. Die Schrittfolge bezieht sich hier, wie bei ASPECTEX, auf den ganzen Text, nicht auf einzelne Textstellen.

HOLONTEX-SCHRITTFOLGE (4 Schritte):

Vorgaben: der Text, Eingangsinformationen, Zweck der Lektüre und die Kompetenz des Lesers, Systeme erkennen zu können.

1. Schritt: Erstlektüre des Textes unter holistischen Gesichtspunkten

In Verbindung mit der Erstlektüre-Empfehlung zu ASPECTEX (erster Schritt dort) versucht der Textinterpret beim ersten Lesen des Textes die für den Text relevanten Systeme zu ermitteln, sei es Systeme, die die Textgestalt betreffen, sei es solche, die die inhaltliche Interpretation betreffen.

2. Schritt: Aufstellen der Liste der Systeme

Die so vermuteten Systeme werden aufgrund des eigenen Kenntnisstandes formuliert. Das explizite Bereitstellen von solchen Systemen ist deswegen besonders wichtig, weil sich erst durch den Kontrast zwischen der systemhaft angesetzten Information aus dem Hintergrundwissen ("System-Skelett") und der Information, die im Text enthalten ist ("System-Auffüllung"), der Stellenwert der Textaussagen ergibt.

3. Schritt: Holistisches Lesen des ganzen Textes

Ähnlich wie in ASPECTEX wird jetzt aus der Liste der Systeme *ein* System ausgewählt und an den Text angelegt. Es werden die Textstellen markiert, die einen bestimmten Systemteil entweder ansprechen und ergänzen oder ihm widersprechen. Dieser Durchlauf wird nacheinander für alle Systeme durchgeführt.

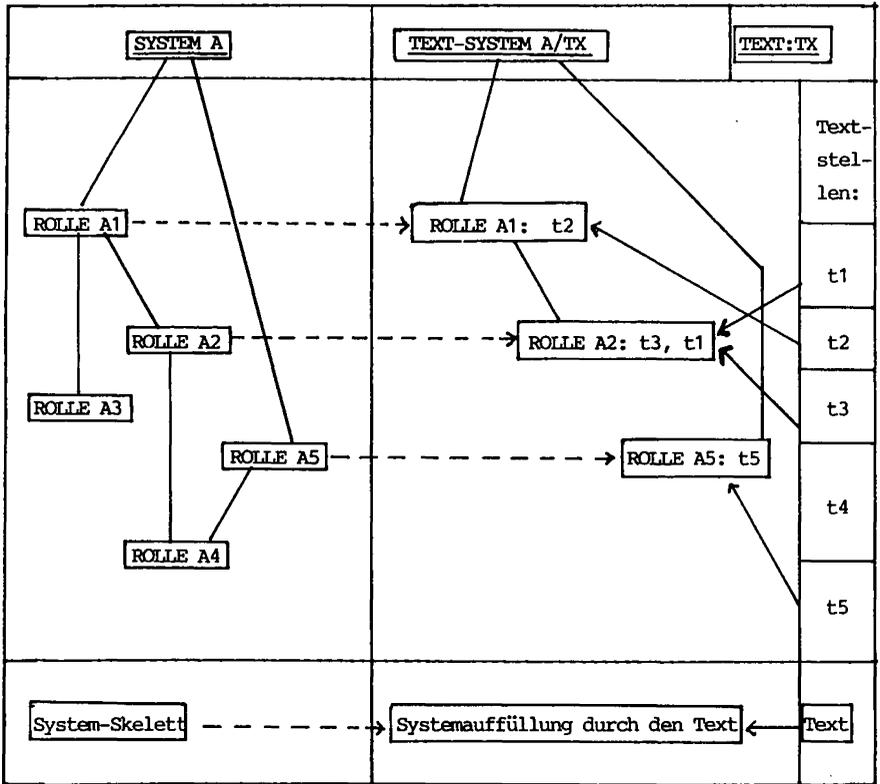
4. Schritt: Gewichtung der System(teil)e nach dem Zweck

Wird der Zweck der Lektüre interpretiert als eine Auswahl unter den Systemen, die für die Lektüre relevant sein sollen, dann läßt sich wie bei den vorhergehenden Methoden eine Präferenzreihenfolge angeben für die Systeme, die primär zu betrachten sind.

Resultat:

Betrachten wir zunächst einmal das Resultat der Anwendung dieser Methode für nur ein gewähltes System: wir erhalten ein textbezogenes System, das entstanden ist aus dem Systemskelett, das aus dem Hintergrundwissen stammt, und der System-Auffüllung an den jeweilig geeigneten Stellen um die textspezifischen Informationen (vgl. Abb. A).

Abb.A: Beispiel für das Zusammenspiel von System-Skelett und System-Auffüllung (HOLONTEX, Resultat)



Verschiedene textbezogene Systeme können ineinander greifen, weil sie an derselben Textstelle ansetzen. Während bei den beiden anderen Methoden der Text in seinen verschiedenen Aspekten oder im informativen Charakter betrachtet und analysiert wurde, die Betonung also mehr auf der Sicht des Textes als auf der Interaktion mit dem Wissen des Lesers lag, sind bei HO-

LONTEX die verschiedenen textbezogenen Systeme im Text miteinander verflochten in Konfigurationen, die ein Gesamtsystem ausmachen (vgl. die Beispielanalyse im Anhang und Abb. 3).

Damit ist die Darstellung der Methoden abgeschlossen. Es folgen noch Bemerkungen zur Berücksichtigung des Interesses des Lesers (2.4) und zur Computerunterstützung (2.5).

2.4 Zur Gewichtung nach Interessen (Lektürezweck) und zu den Anwendungsmöglichkeiten

Für jede der drei Methoden gilt hinsichtlich der Einbeziehung des Lektürezwecks bzw. der weiteren Aufgaben wie *Textbeurteilung* oder *-bearbeitung*: sie führen jeweils zu einer Gewichtung der methodenspezifischen Parameter bzw. der dazugehörigen Aussagen. Also:

für die 1. Methode: die Gewichtung der Aspekte bzw. bestimmter präferierter Aspektwerte,

für die 2. Methode: die Gewichtung bestimmter Relationen bzw. bestimmter Begriffe oder Teilnetze im Gesamtnetz,

für die 3. Methode: die Gewichtung bestimmter holistischer Systeme bzw. deren inhaltlicher Auffüllung durch den Text.

Je nach Gewichtung ergibt sich eine Teilansicht des Textes, nämlich die, die der vorgegebenen Interessenverteilung beim Leser (dem Historiker) entspricht bzw. die die Grundlage eines Interpretationsvergleiches, einer Textbeurteilung oder Textbearbeitung (inklusive Übersetzung)¹¹ bilden kann.

Zu diesen verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten noch eine Bemerkung: *eine* Vorgehensweise für den Leser/Historiker ist die, daß er einen neuen Text *von vomherein* nach einer der Methoden zu lesen beginnt (das ist ja besonders wichtig für die Erstlektüre), d.h. daß er sein Textverstehen gleich systematisch flankiert und kontrolliert (*methodengeleitetes Verstehen*). Eine weitere Anwendung ist die, eine vorhandene (fremde oder eigene) Interpretation des Textes nachzuvollziehen anhand einer der Methoden. Hierbei kann überprüft werden, wie systematisch der betreffende Interpret tatsächlich vorgegangen ist (*Interpretationsbeurteilung*). Die weitere Anwendung beim Interpretationsvergleich ergibt sich daraus.

¹¹ Die Methode ASPECTEX ist wie schon erwähnt zu einer Übersetzungsmethode (ASPECTRA) erweitert worden. Die anderen beiden Übersetzungsmethoden sind in Arbeit.

Die Gewichtung ist bei jeder Methode erst in einem vierten Schritt angegeben. Dadurch wird die Spannweite der Methode erst einmal maximal entfaltet und danach erst durch den Lese-Zweck eingeschränkt. Es ist aber durchaus verständlich, wenn der praktisch denkende Leser sich sofort auf seinen Lektüre-Zweck konzentrieren will und von vornherein nur die dafür relevanten Gesichtspunkte ins Auge faßt. Er nimmt dabei in Kauf, daß eine Reihe von Gesichtspunkten des Textes, von denen er *vermutet*, daß sie für seinen Zweck eventuell keine Rolle spielen, überhaupt nicht ins Blickfeld kommen, auch wenn sie unerwartet vielleicht doch etwas zum Lektürezweck beitragen könnten. Für diesen praktisch denkenden Leser ist jeweils eine "*schnelle*" *Alternative* in den Methoden denkbar, bei der der vierte Schritt schon vor dem zweiten eingebaut wird. Dadurch wird der Aufwand bei den beiden nachfolgenden Schritten verringert (vgl. Anhang, ASPECTEX, 4. Schritt und HOLONTEX, 2. Schritt).

2.5. Zur Computerunterstützung der Methoden

Zur Methode ASPECTEX gibt es, wie schon erwähnt, ein unterstützendes Computerprogramm (ASPECTRA); zu RELATEX ebenfalls (siehe dort 3. Schritt); das zu HOLONTEX ist noch in Planung.

Das jeweilige Computerprogramm dient dazu, folgende Aufgaben zu erfüllen:

- es gibt je nach Methode einen Entscheidungspfad vor und zeigt die Alternativen, aus denen der Historiker dann eine Entscheidung auswählen kann,
- es führt eventuell quantitative Auswertungen durch, die sich aus den Gewichtungen und Präferenzen ergeben, und
- es zeigt die Entscheidungen "synchron" systematisiert an und stellt evtl. graphische Veranschaulichungen bereit (um dem Kriterium der Transparenz des Resultates zu genügen).

Bei dieser Art der Computernutzung, die stark von der Individuenabhängigkeit der Entscheidungen geprägt ist, kommt der Computer *nicht als Ersatz* für die Erschließung des Textes zum Tragen, sondern als Unterstützung und Ergänzung der menschlichen Entscheidung.

Computerprogramme, die als "Ersatz" fungieren sollen, können entweder nur Aufgaben lösen, die "objektiv" durchführbar sind, wie das Auszählen von Wörtern (siehe 1.3) oder Entscheidungen treffen, deren Objektivität schon garantiert ist. Bei dieser Funktion des Computers wird der Historiker unzufrieden sein, wenn er die genuine Aufgabe darin sieht, sich selbst als Wissenschaftler mit dem historischen Text-Material zu konfrontieren, statt der individuenfreien Starrheit einer vermeintlichen Objektivität zu huldigen.

3. Zusammenspiel und Vereinheitlichung der drei Methoden

Wie verhalten sich die drei Methoden zueinander? Und zu welchem Zweck sollten die Methoden jeweils eingesetzt werden? - Die am genauesten auf den Text bezogene ist die Methode RELATEX. Sie erfaßt jedoch nur den *semantisch erfäßbaren Informationsgehalt* des Textes. Eine Beurteilung weiterer Texteigenschaften geschieht im Rahmen von ASPECTEX. Hier sind *alle relevanten Gesichtspunkte* anzulegen, die sich für den Textinterpreten aus dem Text ergeben. Die dritte Methode, HOLONTEX rundet das Bild schließlich ab, indem sie aus dem Text ein *Ganzes* macht, aber nicht nur *ein Ganzes*, sondern ein Ganzes mit verschiedenen ganzheitlichen Dimensionen, je nachdem wieviele *Systeme* bzw. *Gestaltungsaspekte* betrachtet werden. Daher ergänzen sich die drei Methoden. Der Historiker kann nun sein Interesse daraufhin befragen, ob er mehr an den konkreten inhaltlichen Informationen eines Textes interessiert ist (RELATEX) oder ob er den Text einer Detailbeurteilung unterziehen will, bei der es auf die verschiedenen Nuancen der Darstellung ankommt (ASPECTEX), oder ob er den Text in Gestaltung und Funktion unter einem oder mehreren von ihm herangetragenen Systemen einzustufen wünscht (HOLONTEX).

Wie könnte die Vereinheitlichung der drei Methoden aussehen? Sicher kann sie nicht in einer inhaltlichen Gleichschaltung bestehen, denn dann würde gerade das ergänzende Moment verloren gehen. Man kann sie aber formal subsumieren unter die Methode, Aspekte an den Text anzulegen, wenn man neben den Aspekten, die bei ASPECTEX angelegt werden, auch noch die für die beiden anderen Methoden relevanten Gesichtspunkte zu Aspekten erklärt. Wenn man also den relationalen Charakter des Textes als einen Aspekt ansieht, wird die Methode RELATEX formal unter die Aspekt-Methode integriert. Ebenso läßt sich HOLONTEX in die aspektive Methode formal einbeziehen, wenn man die Systemhaftigkeit bzw. die einzelnen Systeme jeweils zu Aspekten erklärt.

Wie können die drei Methoden konzentrierend, d.h. gleichzeitig und sich ergänzend, angewandt werden? Sie können nicht pro Textstelle nebeneinander durchgeführt werden, da dies gerade dem Aspektiven Lesen des ganzen Textes und dem Holistischen Lesen widersprechen würde, nicht jedoch der RELATEX-Methode. Erst die Ergebnisse aus den drei Methoden können so zusammengestellt werden, daß *pro Textstelle* die Informationen aus allen drei Betrachtungsweisen zusammengekommen werden können. Damit ergibt sich auch eine umfassende Grundlage zur Beurteilung dieser Textstelle im Rahmen einer Gesamtbeurteilung.

4. Zusammenfassung und abschließende Bemerkung

Wir sind ausgegangen von der Frage nach dem Interesse des Historikers an Texten und welche linguistischen Methoden der Texterschließung dabei dienlich sein können. Die Beantwortung der Frage wurde von vornherein unter zwei Randbedingungen gestellt, die meines Erachtens für die Tätigkeit des Historikers wichtig sind:

- einmal die durchgängige Reflektierung des Stellenwertproblems, d.h. einen Text aus seiner Zeit heraus zu verstehen (unter Vermeidung einer "Teleskopsicht" von heute aus), und
- zum anderen die fruchtbare Verbindung der individuellen Sicht des einzelnen Historikers mit den geisteswissenschaftlich angemessenen Kriterien von Wissenschaftlichkeit.

Die hier vorgeschlagenen Methoden versuchen, diesen Randbedingungen gerecht zu werden und dem Interesse des Historikers zu dienen. Jede Methode enthält sowohl einen Vorschlag, wie der individuelle Textverstehende sein Verstehen in Form von individuellen Entscheidungen umsetzen kann als auch wie durch die Explizitheit der Methode gleichzeitig gewährleistet ist, daß die Entscheidungen transparent und nachvollziehbar bleiben.

Hier ist noch eine Bemerkung angebracht hinsichtlich des Arbeitsaufwandes, den diese Methoden mitbringen. Es gibt sicher Wege, einen Text schneller zur Kenntnis zu nehmen. Bei den hier dargestellten Methoden geht es nicht um zeitliche Effizienz, wie es häufig in der Praxis (bei Gutachten usw.) verlangt wird. Hier geht es primär darum, vorzuführen, daß das Textverstehen nicht nur "hermeneutisch" in einem *schlechten* Sinn vonstatten gehen muß, nämlich als eine *subjektive*, fast private Aneignung des Textes, verbunden mit einer Meinung über das Gelesene, die nur bei genügend Autorität unbesehen respektiert werden wird. Hier geht es also darum, ob es *möglich* ist, nach *wissenschaftlichen* Methoden zu einer fundierten und nachvollziehbaren Beurteilung von Texten zu gelangen. Daß ein solches Vorgehen mit einem gewissen Mehraufwand an Gründlichkeit verbunden ist, ist zu erwarten. Dafür hat man aber auch die Gewähr, alles einem selbst zu Gebote stehende Wissen auf systematische Weise einbringen zu können.

Um jedoch einem Mißverständnis vorzubeugen: die Methoden können nicht garantieren, daß ein Problem nun ohne Kontroverse und Alternativen behandelbar ist (ein Hammer kann auch nicht garantieren, daß ein Nagel richtig in die Wand eingeschlagen wird), wohl aber können diese Methoden dazu dienen, die unterschiedlichen Ansätze und Argumentationen leichter und unpolemischer miteinander zu vergleichen. Wenn man den Nutzen eines Instrumentes erkennt, kann man dafür auch Nägel mit Köpfen machen... -

ANHANG: Drei Beispielanwendungen

Im folgenden sollen nun die drei Methoden auf einen Text angewandt werden, um die Funktionsweise der einzelnen Methoden und ihr Zusammenspiel zu veranschaulichen. Ich habe dazu einen Text ausgewählt, der sowohl historisch als auch sprachlich interessant sein dürfte, und der genügend Möglichkeiten bei allen drei Methoden eröffnet: Kleists Anekdote "Franzosen-Billigkeit" aus den Berliner Abendblättern vom 3. 10. 1810.

Wo die Analysen aus Platzgründen nicht ganz so ausführlich dargestellt sind, wie es für eine exemplarische Darstellung der Methoden erforderlich wäre, weise ich darauf hin. Nach den Vorgaben, die für alle drei Methoden einheitlich sind, werden die einzelnen Methoden veranschaulicht.

VORGABEN:

Text:

Franzosen-Billigkeit
(werth in Erz gegraben zu werden.)

Zu dem französischen General H u l i n kam, während des Kriegs, ein.... Bürger, und gab, Behufs einer kriegsrechtlichen Beschlagnahme, zu des Feindes Besten eine Anzahl, im Pontonhof liegender, Stämme an. Der General, der sich eben anzog, sagte: Nein, mein freund; diese stämme können wir nicht nehmen. - "Warum nicht?" fragte der Bürger. "Es ist königliches Eigenthum." - Eben darum, sprach der General, indem er ihn flüchtig ansah. Der König von Preußen braucht dergleichen Stämme, um solche Schurken daran hängen zu lassen, wie er. -

Eingangsinformation:

- Autor des Textes: H.v. Kleist,
- Erscheinungsort: erschienen in den Berliner Abendblättern vom 3. 10. 1810, S. 13,
- Quelle: zitiert nach Sembdner (1982),
- Darstellung: in Schreibweise, Interpunktion und Zeilenbruch wie im Original.

Zweck der Lektüre: Exemplifizierung dreier Texterschließungsmethoden.

Anwendung der Methode ASPECTEX (vgl. Abb. 1a und 1b):

1. Schritt: Erstlektüre

In der Abb. 1a ist zur Veranschaulichung am ersten Satz eine Liste angelegt mit den Spalten:

- Erwartungsaufbau: was aufgrund der gelesenen Zeile erwartet wird,
- Erwartungsbilanz: welche der Erwartungen bestätigt oder enttäuscht werden und welche weiterhin beibehalten werden,
- Überraschungen: was überrascht am Text, was fällt auf,
- Welche Aspekte könnten von Interesse sein?

Abb. 1a: Kleists Anekdote "Franzosen-Billigkeit.": Tabelle zur Erstlektüre nach ASPECTEX (Titel und erster Satz).

	Erw.aufbau	Erw.Bilanz	Überschungen	Aspekte
Franzosen-Billigkeit. (werth in Erz gegraben zu werden.)	Bericht über Ausländer von exemplarischem Charakter von moralische Wert.		"Billigkeit" ein veraltetes Wort.	Interpunktion sehr genau und ungewöhnlich
Zu dem franz. General Hulin kam, während des Kriegs, ein...Bürger und gab, Behufs einer Kr.r. Beschl.nehmung zu des Feindes Besten, eine Anzahl im Pontonhof, liegender Stämme an	Es handelt sich um militärische Aktionen? der Bürger ist suspekt. Ist er Preuße? überreicht er ein geheimes Dokument? Jetzt muß sich bald klären, was er ihm gab.	Hulin ist der Franzose Moralischer Wert noch nicht zu erkennen - Kein Dokument! Holz! enttäuschend! -	warum "...?" durch die Einschübe wird die Spannung immer größer! ungewohntes Fremdwort	Interpunktion zu verschiedenen Zwecken Position der Akteure: Hulin und Bürger kontrollieren.
	Hulin wird die Stämme zur Flußüberquerung brauchen. Der Pontonhof wird noch eine Rolle spielen	Es war nicht "geben", sondern "angeben" - - beide Erwartungen werden enttäuscht werden	Aber das ist ja Landesverrat! Ohne daß es klar ausgesprochen wird! Warum?	

2. Schritt: Aufstellen der Aspektliste:

Unter dem Gesichtspunkt, daß die Anekdote nicht primär unter linguistischen Gesichtspunkten zu betrachten ist, habe ich folgende mehr inhaltlich orientierte Aspekte gewählt:

- Sicht des Bürgers vom Geschehen,
- Sicht des Generals vom Geschehen,
- Perspektive des Autors und des Lesers,
- Erkenntnisse über die Situation
- Anekdoten-Merkmale
- Kleists Sprache

Die Aspektwerte zu den einzelnen Aspekten lassen sich für die hier gewählten Aspekte nicht in reglementierter Form vorgeben, da sie teilweise dem Gang der Handlung folgen und diesen ad hoc unter dem Aspekt kommentieren. Für linguistische Aspekte wie den der Kleistschen Sprache oder die Anekdoten-Merkmale (siehe auch unter 4. Schritt), läßt sich jedoch das Feld der Aspektwerte vorgeben. Hier wird zur Exemplifizierung folgender gewählt:

ASPEKT: Kleists Sprache:

Werte:

- "Behufs" + Verbalsubstantiv auf -ung
- in Kommata eingeschlossene adv. Bestimmung
- in Kommata eingeschlossene attrib. Bestimmung
- Begleitumstände der Antwort werden charakterisiert
- Nur die Rede von einer Person (hier des Bürgers) steht in Anführungszeichen. Die des andern nicht.
- absolute Endstellung der Pointe

3. Schritt: das Aspektive Lesen ist anhand der gewählten Aspekte durchgeführt und in Abbildung 1b dargestellt.

Abb. 1b: Kleists Anekdote "Franzosen-Billigkeit."
 Aspektives Lesen bestehend aus Abb. 1b1. und 1b2.

Aspekt: Perspektiven von: A: Autor, L: Leser	<u>Text der Kleistschen Anekdote</u> <u>"Franzosen-Billigkeit."</u>
0 A bewertet für den Lesert schon im Titel die Anekdote 0.1 A's Bewertung wird noch deutlicher im Untertitel mit dem Appell an L zu derselben Einstellung	0 Franzosen-Billigkeit. 0.1 (werth in Erz gegraben zu werden.)
1.1 neutral	1.1 Zu dem französischen General H u l i n
1.2 neutral	1.2 kam,
1.3 A setzt die Kenntnis des Krieges voraus	1.3 während des Kriegs,
1.4 A macht deutlich, daß er hier eine Information wegläßt	1.4 ein Bürger,
1.5 A läßt L erwarten: der Bürger gibt Hulin etwas.	1.5 und gab,
1.6 A wählt einen absichtlich "umständlichen" Ausdruck	1.6 Behufs
1.7	1.7einer kriegsrechtlichen Beschlagnehmung
1.8	1.8 zu des Feindes Besten
1.9	1.9 eine Anzahl,
1.10 Während der Bürger Stämme zur Übernahme anbietet, übernimmt der	1.10 im Pontonhof liegender,
1.11 Autor das "Ponton" aus der Sprache des Feindes, vielleicht um	1.11 Stämme
1.12 die Anbiederung auch sprachlich perfekt zu machen.	1.12 an.
2.1	2.1 Der General,
2.2 A betont, wie unwichtig die Sache für den General ist.	2.2 der sich eben anzog,
2.3	2.3 sagte:
2.4	2.4 Nein, mein Freund;
2.5	2.5diese Stämme können wir nicht nehmen. -
3.1	3.1 "Warum nicht?"
3.2	3.2 fragte der Bürger.
4.1	4.1 "Es ist königliches Eigenthum." -
4.2	4.2 Eben darum, sprach der General,
4.3 A betont(s.o.), wie unwichtig die Sache für den General ist.	4.3 indem er ihn flüchtig ansah.
5.1	5.1 Der König von Preußen
5.2	5.2 braucht dergleichen Stämme,
5.3	5.3 um solche Schurken
5.4	5.4 daran hängen zu lassen wie er. -

Abb.1b:
 Aspektives Lesen, veranschaulicht
 an der Kleist-Anekdote (jeweils
 2.Spalte in den beiden Teilen).

<u>Aspekt: Sicht des Bürgers B</u> <u>vom General G</u>	<u>Aspekt:Sicht des Generals G</u> <u>vom Bürger B</u>
0	
0.1	|
<p>1.1 B wird sich ein Bild von G machen</p> <p>1.2 B sucht G auf</p> <p>1.3</p> <p>1.4 Setzung der Sicht des B</p> <p>1.5</p> <p>1.6 B: wichtiguerische Sprache (falls seine Formulierung)</p> <p>1.7 B: G hat das Recht der Beschlagnehmung</p> <p>1.8 B glaubt, daß (nach Kleist:der Feind) G es so sehen wird</p> <p>1.9</p> <p>1.10</p> <p>1.11 B: für G wertvolles Material im Krieg</p> <p>1.12 B: "angeben" ist nicht "verraten"?</p> <p>2.1 B erwartet eine Belohnung.</p> <p>2.2</p> <p>2.3</p> <p>2.4 B wird als Freund angesprochen</p> <p>2.5</p> <p>3.1 B versteht die Ablehnung des G nicht</p> <p>3.2</p> <p>4.1 Königl.Eigentum gibt eher die Berechtigung zum Beschlagnehmen als anderer Eigentum.</p> <p>4.2</p> <p>4.3</p> <p>5.1</p> <p>5.2</p> <p>5.3 B sieht sich plötzlich als schurke beurteilt</p> <p>5.4 und als schändlich zurückgewiesen</p>	<p>Setzung der Sicht des Generals</p> <p>)</p> <p>:</p> <p>G: fährt trotz der "wichtigen"Mitteilung -im Alltagsgeschäft fort</p> <p>G meint die Anrede ironisch. G gibt eine entschlossene Antwort, ohne B zu bewerten.Aber das "nicht können" scheint ethisch motiviert zu sein, also nicht nur "nicht wollen".</p> <p>G bemerkt: B scheint sich seines Tuns nicht bewußt zu werden.</p> <p>G zeigt seine Geringschätzung.</p> <p>G ist überzeugt, auch ohne Hilfe durch Landesverrat den Krieg gewinnen zu können.</p> <p>G drückt endlich deutlich seine Verachtung aus.</p>

<u>Aspekt: Erkenntnisse über die Situation</u>	<u>Text der Kleistschen Anekdote</u> <u>"Franzosen-Billigkeit."</u>
0 man konnte auch in Berlin einen Franzosen loben 0.1 zumal es mit einer Warnung an die eigenen Bürger verbunden wurde	0 Franzosen-Billigkeit. 0.1 (werth in Erz gegraben zu werden.)
1.1 1.2 es war also möglich von einem feindlichen General 1.3 empfangen zu werden (als preuß.Bürger) 1.4 Dieser Bürger konnte also unbeobachtet ins feindliche Lager gelangen. 1.5 1.6 Er hatte Kenntnisse über kriegsdienstliches Material 1.7 das Kriegsrecht sieht Beschlagnahmen vor 1.8 1.9 1.10 Pontonhof: eventuell zum Brückenbau geeignete. 1.11 Stämme waren offensichtlich kriegswichtiges Material 1.12 "angeben" besagt hier: Verrat an den Feind 2.1 Der franz.General empfing d.Bürger offensichtlich am Morgen 2.2 ohne Angst vor dem Feind zu haben. 2.3 2.4 das Sprachproblem ist hier ausgelassen 2.5 3.1 3.2 4.1 Es besteht ein Unterschied zwischen Eigentum des Königs und dem der Bevölkerung(1). 4.2 4.3 5.1 5.2 5.3 Diese Tat wird in Preußen mit dem Tod durch 5.4 Erhängen bestraft.	1.1 Zu dem französischen General H u l i n 1.2 kam, 1.3 während des Kriegs, 1.4 ein Bürger, 1.5 und gab, 1.6 Behufs 1.7einer kriegsrechtlichen Beschlagnehmung 1.8 zu des Feindes Besten 1.9 eine Anzahl, 1.10 im Pontonhof liegender, 1.11 Stämme 1.12 an. 2.1 Der General, 2.2 der sich eben anzog, 2.3 sagte: 2.4 Nein, mein Freund; 2.5diese Stämme können wir nicht nehmen. - 3.1 "Warum nicht?" 3.2 fragte der Bürger. 4.1 "Es ist königliches Eigenthum." - 4.2 Eben darum, sprach der General, 4.3 indem er ihn flüchtig ansah. 5.1 Der König von Preußen 5.2 braucht dergleichen Stämme, 5.3 um solche Schurken 5.4 daran hängen zu lassen wie er.-

<u>Aspekt: Anekdoten-Merkmale</u>	<u>Aspekt: Kleists Sprache</u>
0 0.1	0 von Kleist bewußt eingesetzte Interpunktion. 0.1
1.1 direkter Einstieg in die Szene. Eigenname zur Plastizität 1.2 knappe Charakterisierung der Handlung 1.3 knapper direkter Bezug auf ein Ereignis 1.4 dagegen: merkwürdige Ungenauigkeit (eigentlich nicht-spezifisch für Anekdoten, daher auffallend im Kontrast) ebenso: merkwürdige Umständlichkeit muß einen Grund jenseits des anekdotischen Gestaltung: cf. 1.8 1.5 der Schwung der Anekdote wird gebremst 1.6 Die gegen den anekdotischen Duktus eingesetzte Umständlichkeit läßt sich als sprachliche Gestaltung der Umständlichkeit des Bürgers ansehen. 1.7 1.8 1.9 1.10 1.11 1.12 Das Verb wird "überdehnt". Ein verharmlosendes Satzende. 2.1 2.2 dagegen: minimale Charakterisierungen der Situation. 2.3 Beschränkung auf das wesentliche in einer Situation. 2.4 Engführung der direkten Reden (im folgenden: 2.5, 3.1, 4.1, 4.2). 2.5 3.1 3.2 4.1 4.2 4.3 Vgl. 2.2 5.1 5.2 Die Pointe wird durch einen Satz + Nebensatz vorbereitet. 5.3 Pointe kommt erst im letzten Wort des Nebensatzes. 5.4	1.1 Dieser Satz "gestaltet" die umständliche, wichtig-tuerische Art des Bürgers, bei dem erst am Ende aus harmlosen "geben" ein Verraten wird 1.2 In Kommata eingeschlossene adv. Bestimmung 1.3 1.4 1.5 1.6 Behufs+ Verbalsubstantiv auf -ung (Kleist-spezifisch) 1.7 in Kommata eingeschlossene adv. Bestimmung 1.8 in Kommata eingeschlossene adv. Bestimmung 1.9 1.10 in Kommata eingeschlossene attrib. Bestimmung 1.11 1.12 Ende der umständlichen Klammer: euphemistisch pointiert 2.1 2.2 Begleitumstände der Antwort werden charakterisiert: die Nebenhandlung ist aber die für den General wichtigere. 2.3 Nur die Rede von einer Person (hier des Bürgers) steht in Anführungszeichen, die des andern nicht: deutliches Unterscheiden durch 2.4 Interpunktion mit dem Effekt weiterer Verdichtung, da die direkten Reden nicht eingeleitet werden müssen. 2.5 3.1 3.2 4.1 4.2 Begleitumstände der Antwort werden charakterisiert: die "Nebenhandlung" ist aber die für den General wichtigere. 4.3 5.1 5.2 5.3 5.4 meisterhaft gelungen ist die absolute Endstellung der Pointe

4. Schritt: Die Gewichtung unter dem gewählten Lektüre-Zweck geht hier unsichtbar mit ein: es sind nur die Aspekte aufgeführt, die unter meinem Zweck von mir stark gewichtet worden waren. Andere Aspekte, deren linguistische Auswertung unter anderen Lektüre-Zwecken durchaus sinnvoll wäre, wurden hier gestrichen, nämlich:

- Interpunktion und Orthographie
- Auffälligkeiten in der lexikalischen Bedeutung (auch Wortbildung)
- Syntaktischer Aufbau
- Sprachschicht
- argumentativer Textaufbau
- Referenz auf die Personen und Objekte
- Darstellung von Ort, Zeit und Situation
- Wertung des Dargestellten in der Darstellung.

Dies zeigt auch, daß bei einer Beschleunigung des Aspektiven Lesens von vornherein die Wahl der Aspekte schon unter den Zweck der Lektüre gestellt werden kann, um für diesen Zweck weniger relevante Aspekte auszuklamern (vgl. dazu die Bemerkung in 2.4).

Anwendung der Methode RELATEX (vgl. Abb. 2):

VORGABE: siehe vor ASPECTEX

1. Schritt: Lexikon-Eintrag und Klassifikation

Das Lexikon für die ersten Zeilen lautet:

Argumente: Franzosen-Billigkeit, der frz. General, ein Bürger, eine Anzahl Stämme.

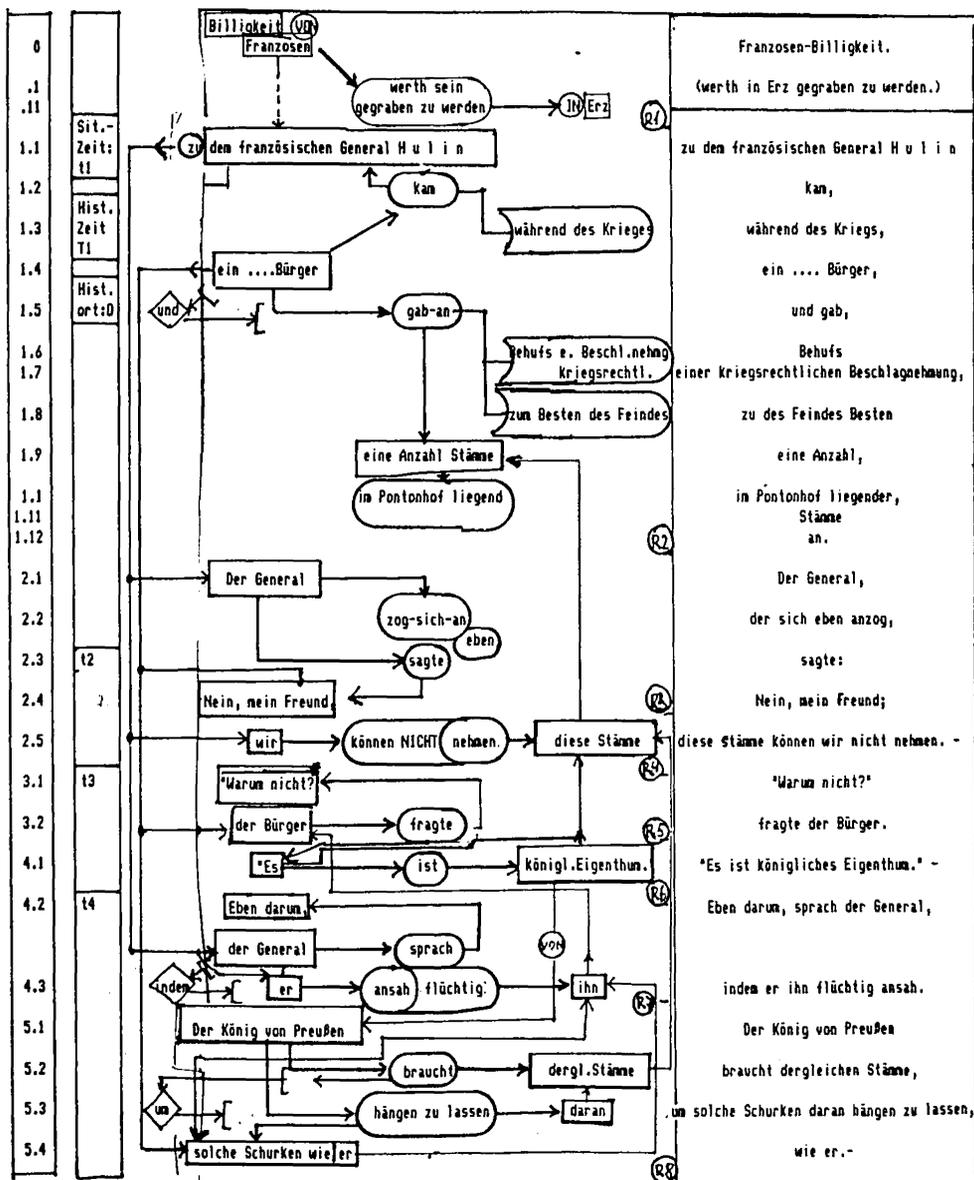
Bei den Relatoren werden die im Text vorkommenden Argumentstellen durch das entsprechende Fragepronomen bzw. die Präposition markiert, damit deutlich wird, welche Stellen wie besetzt werden können.

Relatoren: "werth sein in Erz gegraben zu werden" (dieser Ausdruck wird hier als ein Relatorausdruck gewählt, da er als idiomatisch angesehen werden kann und da im weiteren Text keine Teile dieses Ausdrucks isoliert vorkommen), kam (WER, ZU), gab-an (WER, WAS, WOZU), im Pontonhof liegend (WER).

Relationsmodifikatoren: während des Kriegs, Behufs einer..., zum Besten des Feindes,

Relationsverknüpfers: und

Abb. 2: Kleists Anekdote "Franzosen-Billigkeit.", analysiert mit der Methode RELATEX.



2. Schritt: Erstellen der Relationen

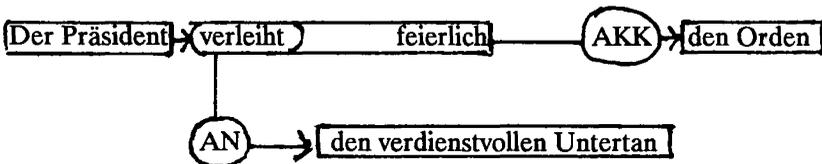
Hierzu muß zunächst der graphische Aufbau der Abbildung 2 kommentiert werden:

Auf der rechten Seite ist der Text der Anekdote dargestellt. In der linken Spalte eine Nummerierung, die für alle drei Methoden einheitlich gewählt wurde, um Querverbindungen ziehen zu können. Die Spalte rechts daneben enthält die sich aus dem Text ergebenden Angaben über die historische Zeit (T1) bzw. den historischen Ort (O). Damit ist die Einordnung in eine geschichtliche Epoche bzw. der historische Ort des Kriegsgeschehens gemeint. Da die Angaben dazu unbestimmt sind, werden hier nur die Konstanten T1 und O verwendet. Sie ändern sich während der Erzählung nicht. Davon ist der zeitliche und örtliche Verlauf des Dargestellten zu unterscheiden. Der zeitliche Verlauf ist angegeben durch die Markierung der aufeinander folgenden Zeitintervalle t1 bis t4. Über die Dauer eines Intervalls wird nichts ausgesagt. Als Kriterium für die Abgrenzung der Intervalle bietet sich hier der Redewechsel an.

Der verbleibende mittlere Bereich enthält die Darstellung der semantischen Relationen, die sich aus dem Text ergeben. Dazu wurden folgende graphische Symbole gewählt, die hier an dem Satz

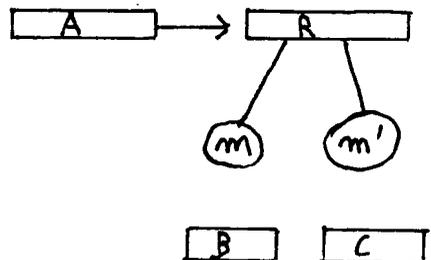
"Der Präsident verleihete feierlich den Orden an den verdienstvollen Untertan"

dargestellt werden soll:



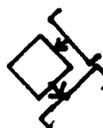
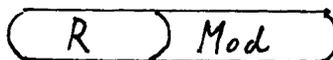
D.h. im allgemeinen wird der Relator als Oval dargestellt, die Argumente als Kästchen. Die einzelnen Argumente werden voneinander dadurch unterschieden:

- der Subjektausdruck zeigt mit dem Pfeil auf das Verb
- vom Verb ausgehend zeigen die Pfeile auf weitere Argumente. Wenn mehr als ein Argument anschließt, werden die Pfeile mit Marken (Kreise mit Eintrag des



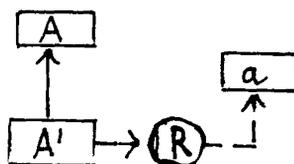
Kasus oder der Präposition)
versehen.

- Verbmodifikatoren ("feierlich") werden durch Halbovale an das Verb angehängt
- Konjunktionen (im Text "und", "um", "indem") werden in Rauten geschrieben, die Sätze miteinander verklammern.
- Pfeile, die Kästchen direkt miteinander verbinden (also ohne über ein Verb-Oval zu laufen), geben die sich aus dem Text ergebenden Rück- oder Vorverweise auf die Bezugsausdrücke an.



Relation 1

Relation 2



Gestrichelte Linien sind Hypothesen des Lesers, die er beim Textverstehen benutzt. Solange es um die Auflösung von Pronomen etc. geht, sind dies meist, aber nicht immer relativ triviale Hypothesen. Alle Hypothesen des Lesers müssen hinreichend unterschieden sein gegenüber den aus dem Text gewonnenen Relationen.

Jetzt kann der 2. Schritt erklärt werden: Zunächst wird zum Titel (Textstelle 0) die Relation (R1) formuliert. Sie besteht aus einem komplexen Begriff und einem komplexen Relator.

Die Textstelle 1. 1 - 1.2 besteht aus zwei durch "und" verknüpfte Relationen, zu denen in der Spalte links die historische Zeit, der historische Ort und die aktuelle Zeit t_1 angegeben sind. Bei der Darstellung der Relationen wurde die Wortfolge im Text nach Möglichkeit beachtet (außer bei der Zusammenziehung abtrennbarer Verben wie "gab-an"). Die Darstellung der Relationen selbst dürfte jetzt verständlich sein anhand des oben gebildeten Lexikons und der Vorschriften zur graphischen Relationsdarstellung.

3. Schritt: Integration der Relationen in ein Netz

Titel: Wir sehen, daß zwischen Titel und 1. Textstelle keine direkte Wiederaufnahme eines Begriffs stattfindet. Diese beiden Relationen sind also voneinander getrennt. Überhaupt bleibt der Titel auch vom ganzen späteren Text getrennt. Wenn der Leser sich also fragt, was der Titel mit dem Text zu tun

hat, dann muß er selbst Hypothesen bilden. Hier ist eine einfache eingetragen: die gestrichelte Linie zwischen "Franzosen" und "französisch" deutet auf die (hier nicht weiter spezifizierte) semantische Beziehung hin. Die Anknüpfung von "Billigkeit" an den Text erfordert komplizierte Hypothesen, die natürlich vom Leser zu leisten sind, wenn er den Titel verstanden hat. Hier soll sie nur skizziert werden. Es würde sich (in Anlehnung an die holistische Interpretation in Abb. 3) eine Kette von Hypothesen ergeben, die wie folgt darzustellen wäre: aus dem ersten Satz ergibt sich die Beziehung: dies ist eine Aktion, die als Hochverrat zu bezeichnen ist. Auf Hochverrat steht in Preußen und in Frankreich die Todesstrafe. Andererseits könnte aber ein Franzose, dem der Hochverrat eines gegnerischen Bürgers Vorteile verschaffen könnte, seine Kenntnis der Tat und der Strafe "abschalten" und Nutzen aus dieser Tat ziehen. Dies wäre zwar nicht nach dem Prinzip: gleiches Recht (und auch gleiche Strafe) für alle, aber in Kriegssituationen verständlich. Daß der Franzose sich trotzdem seinen unbestechlichen Gerechtigkeitsinn bewahrt und den Bürger einen Schurken nennt, dies macht die "Billigkeit" des Franzosen aus.

1. Satz: "ein....Bürger" ist Argument (Subjekt) der beiden miteinander verbundenen Sätze. Die Verknüpfung mit dem 2. Satz des Textes läuft über den Begriff "der General", der auf das 1. Argument des 1. Satzes "...General Hulin" Bezug nimmt. Man sieht hieran: die Bezugnahme muß nicht wörtlich sein, sondern nach dem Kriterium, daß sich beide Ausdrücke auf dasselbe Objekt beziehen, herstellbar sein. Hiernach ergibt sich (nach der Bemerkung zur Thema-Rhema-Gliederung in 2. G4.), daß "Der General" Thema des zweiten Satzes ist, der Rest rhematisch.

Beim weiteren Verlauf des Netzaufbaus sehen wir, daß sich von drei Argumenten aus Linien durch den ganzen Text ziehen lassen (General, Bürger, Stämme). Damit haben wir im Sinne der Bestimmung von 2. G4. drei Isotopielinien festgestellt, auf die noch im nächsten Punkt eingegangen werden soll.

4. Schritt: Zweckorientierte Teilnetzbildung

Unter dem angegebenen Zweck der Exemplifizierung sollen hier als spezielle Isotopielinien die Referenzlinien zu "General Hulin", "ein Bürger" und "eine Anzahl Stämme" herausgegriffen werden.

Faßt man alle Referenzausdrücke graphisch zusammen, die sich auf den General Hulin beziehen, so erhält man eine Linie, die ausgeht vom General

an der Textstelle 1.1 und von dort links nach unten führt bis zum Ausdruck in 4.2. bzw. "er" in 4.3. Fünf Referenzausdrücke werden dadurch miteinander verbunden: zu dem französischen General Hulin, der General, wir, der General, er.-

Eine weitere Linie führt von dem Kasten mit "ein Bürger" (1.4) bis zur letzten Zeile. Ebenfalls 5 Referenzausdrücke werden dadurch verbunden: ein Bürger, mein Freund, der Bürger, ihn, solche Schurken wie er.

Abgesehen davon, daß beide Personen durch die Anzahl der Referenzausdrücke "gleichgewichtig" auftreten, fällt aber die Konstanz der Charakterisierung des Generals (dreimal so benannt) auf gegenüber einer Entwicklung in der Charakterisierung des Bürgers: von der unsicheren Referenz im ersten Ausdruck über eine kurze positive Anrede bis hin zur Geringschätzung am Schluß.

Ein weiteres Referenzobjekt, das mehrmals erwähnt wird, ist das Objekt, um das es in der Anekdote geht: die Stämme. Sie sind (zu meinem eigenen Erstaunen) sogar mit 6 Referenzausdrücken vertreten: eine Anzahl im Pontonhof liegender Stämme, diese Stämme, es, dergleichen Stämme, daran. Dabei wandelt sich zwar der Verwendungszweck der Stämme - vom Brückenmaterial zum Galgen - , nicht aber ihre Wichtigkeit im Krieg (Der König von Preußen BRAUCHT dergleichen Stämme,) -

4. Schritt: Zur Gewichtung

Die Argumentation im 3. Schritt zeigt, welche Gewichtung sich aus dem Zweck ergeben hat: zur Veranschaulichung der Methode habe ich besonders die graphische Darstellung, die Thema-Rhema-Frage und die Entwicklung der Isotopielinien betont.

Anwendung der Methode HOLONTEX (vgl. Abb.3.):

VORGABE: siehe vor ASPECTEX

1. Schritt:

Bei der ersten Lektüre ergibt sich hinsichtlich der Textgestalt der Eindruck, daß der Text nicht besonders gestaltet ist, daß er sehr gedrängt formuliert ist. Die direkten Reden hätten durchaus zeilenweise gegeneinander abgesetzt werden können, um den Dialog deutlicher zu machen. Hinsichtlich des Inhalts ergeben sich die Systeme, die in Verbindung mit dem vorgezogenen 4. Schritt (cf. 2.4) schon auf die hier relevanten eingeschränkt wurden (siehe nächster Schritt).

0		Franzosen-Billigkeit. (werth in Erz gegraben zu werden.)	metaphorisch für: sich dauerhaft erinnern, als Beispiel vor Augen haben
.1	Militärische Hierarchie		
.1.1	Oberster Kriegsherr	zu dem französischen General Hul in	
1.1	General	← kam,	SYSTEM: KRIEG
1.2	.....		Zeit | Ort | WELCHEN GEGNERN
1.3	Soziale Hierarchie:	während des Kriegs,	(1806/7) | | (Frankreich-Preußen)
1.4	Adlige	ein Bürger,	(Sieger: Frankreich)
1.5	Bürger	und gab,	Heerführer | Sieger
1.6	(*Ruhe ist nun die erste Bürgerpflicht!*)	Behufs	ben ötig | hat das Recht
1.7	(*Bürger in Uniform*)	einer kriegsrechtlichen Beschlagnahmung,	einer kriegswichtigen Material | bei Flußüberquerung
1.8	Bürger wie Adliger unter einer allg. Wehrpflicht denn:	zu des Feindes Besten	
1.9	ab 3.8.1808 ist auch Nichtadligen der Zugang zum Offiziersberuf geöffnet.	eine Anzahl,	Ponton= Kahn als Teil einer schwimmenden Brücke (Währig) | also: wichtig bei Flußüberquerung
1.1	.....	im Pontonhof liegender,	Stämme sind geeignet als Pontons | also: diese Stämme sind kriegswichtig
1.11	.....	Stämme	
1.12	.....	an.	angeben" bezeichnet hier euphemistisch den Akt des Hochverrats (zu des Feindes Besten)
2.1	Eine "Führungskraft" zeigt zunächst einmal Souveränität und Unbestechlichkeit, indem sie den Alltagsgeschäften ohne Unterbrechung nachgeht	Der General,	übliche Erwartung: der Feind zeigt sich erkenntlich für solche Hinweise und anerkennt den Überläufer als Freund.
2.2	.....	der sich eben anzog,	Bestätigung: der General bezeichnet ihn als seinen Freund!
2.3	.....	sagte:	Höfliche Bedenken: zuviel der Sympathiebeziehung(?)
2.4	Der General geht mit der freundlichen Anrede sofort auf den Paktierwunsch positiv ein - so scheint es.	Nein, mein Freund;	
2.5	.....	diese Stämme können wir nicht nehmen. -	Der Bürger zerstreut die Bedenken des Generals
3.1	.....	"Warum nicht?"	Logik: Eigentum des Gegners ist Freibeute also: nach Kriegsrecht bedenkenlos konfiszierbar
3.2	.....	fragte der Bürger.	Gegenlogik des Generals: sieben darum nicht konfiszierbar,
4.1	Der flüchtige Blick paßt (noch nicht zu dem "Wohlwollen" des Generals, denn: flüchtig bedeutet geringschätzend, verächtlich)	"Es ist königliches Eigenthum." -	denn: im Klartext: ein solches Verhalten lehnt der franz. General auch in Kriegszeiten ab (Dieses Verhalten ist nicht zu billigen, auch Gegner sollen fair miteinander umgehen, damit
4.2	.....	Eben darum, sprach der General,	beschämt Hul in den preuß. "Bürger": "ein Schurke!"
4.3	Auch der Feind wird noch in seiner Rolle als König respektiert (und damit als respektabler Kriegsgegner)	indem er ihn flüchtig ansah.	außerdem zeigt Hul in, daß er nicht auf diesen Verrat angewiesen ist, um den Krieg weiterzuführen
5.1	.....	Der König von Preußen	zusätzlich drückt er dem Bürger gegenüber aus, daß auf eine solche Handlung nach der Logik des eigenen Landes die Todesstrafe steht und Hul in drückt aus, daß dieser Mensch mit Recht diese Strafe verdient
5.2	.....	braucht dergleichen Stämme,	
5.3	Umschwung (Pointe der Anekdote) in mehreren Hinsichten:	um solche Schurken daran hängen zu lassen wie er.	
5.4	1. die Haltung des Generals wird plötzlich mißbilligend: er hat keine Verwendung für solche "Freunde", 2. der Verwendungsweg der Stämme wird plötzlich umgedeutet: statt Brücken Galgen 3. für den Leser: der (jetzt nicht mehr so apostrophierbare "Bürger" erhält eine Abfuhr, an die der Leser nach Kenntnis der Kriegslage (und der Franzosen?) nicht mehr glaubt hat.		
	Moralischer Effekt der Anekdote: durch die Pointe wird der gegnerischer Feldherr schließlich zum Vorbild für ein faires Verhalten. Dies muß man den preuß. Bürgern vielleicht erst klarmachen (offensichtlich, da Solches vorgekommen ist.)		

Abb.3: Kleists Anekdote "Franzosen-Billigkeit.": analysiert nach der Methode HOLONTEX.



2. Schritt und 4. Schritt:

In der Abb. 3 sind die präferierten Systeme links und rechts vom Text aufgeführt. Sie sind folgendermaßen bezeichnet:

- Militärische Hierarchie,
- Soziale Hierarchie,
- System Krieg,
- - Subsystem: Verrat
- Anekdotenform: Pointe und moralischer Effekt.

3. Schritt:

Das Lesen unter den verschiedenen Systemen führt zu den Textsystemen. Die Dreiteilung zwischen System, Text und Text-System konnte aus Platzgründen nicht immer so eingehalten werden, wie es in dem formalen Beispiel am Ende von 2.3 dargestellt wurde.

Vom Text gehen Pfeile aus, die auf ein geeignetes System zeigen. Wenn man den Pfeil mit Ausgangspunkt im Text und Endpunkt im System zusammennimmt, erhält man die jeweilige Textsystem-Einheit. Z.B. das System: "militärische Hierarchie" enthält u.a. die System-Positionen: Oberster Kriegsherr, General. Auf "General" deutet ein Pfeil, der von der Text-Position "General Hulin" im Text ausgeht. Der andere Pfeil müßte von "König von Preußen" zu "Oberster Kriegsherr" gehen (hier weggelassen).

Zusammengenommen ergeben sich als Textsystem-Positionen:

Oberster Kriegsherr: <preuß.: König von Preußen >

General: <franz.: Hulin >.

Teilweise sind die Systeme ohne Einbeziehung des Textes dargestellt, teilweise ist die Verbindung zwischen Hintergrund-System und Auffüllung durch Textinformationen oder Hypothesen schon hergestellt:

z.B. System: KRIEG: Zeit: <1806/7 >.

Insgesamt ergibt sich eine Gesamtsicht, die zeigt, wie die einzelnen (Text-)Systeme ineinandergreifen.

4. Schritt: Die Gewichtung der Systemteile

Dieser Schritt ist hier zur Exemplifizierung von 2.4 schon in den 2. Schritt integriert worden.

Lieber Leser, wenn Sie zu diesen Beispielanalysen Kritisches oder Verbesserungsvorschläge anbringen möchten, dann liegt dies in meinem Interesse. Es würde zeigen, daß die Methoden und das Beispiel zu einer transparenten Diskussion über unterschiedliche, klarer lokalisierbare Positionen einladen.

Literatur

- Bàtori, I., Krause, J., Lutz, H.D. (Hrsg.) (1982): Linguistische Datenverarbeitung. Versuch einer Standortsbestimmung im Umfeld von Informationslinguistik und Künstlicher Intelligenz. Tübingen.
- Beaugrande, R. de und Dressler, W. (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen.
- Berelson, B (1952): Content Analysis in Communication Research. New York.
- Collins, A und Quillian, M (1969): "Retrieval time from semantic memory." in: Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior 8. S. 240-247.
- Fühlau, I. (1982): Die Sprachlosigkeit der Inhaltsanalyse: linguistische Bemerkungen zu einer sozialwissenschaftlichen Methode. Tübingen.
- Gottschalk, L.A. und Gleser, G.C. (1969): The Measurement of Psychological States Through the Content Analysis of Verbal Behavior. Los Angeles.
- Koch, H.D. und Mudersbach, K. (1988): ASPECTRA - Programm zur Methode des aspektiven Lesens und berechenbaren Übersetzung. Programmbeschreibung und Erläuterung des linguistischen Modells. Dargestellt in Mudersbach, K. und Koch, H.D. (1988): "Eine Methode des wissenschaftlichen Übersetzens (mit Computerunterstützung)" in: B. Spillner (Hrsg.): Angewandte Linguistik und Computer. Kongreßbeiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL. Tübingen. S. 67-68.
- Koch, U. und Schöfer, G. (Hrsg.) (1986): Sprachinhaltsanalyse in der psychiatrischen und psychosomatischen Forschung. Weinheim.
- Lenders, W. et al. (Hrsg.) (1982): Maschinelle Auswertung sprachhistorischer Quellen. Tübingen.
- Merten, K. (1983): Inhaltsanalyse: Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen.
- Minsky, M. (1975): "A framework for representing knowledge." in: Windston (Hrsg.): The psychology of computer vision. New York, S. 211-277.
- Mudersbach, K. (1979): "The method of Formal Interpretation of Philosophical Texts." in: Berghel, H., Köhler, E. (eds.): Wittgenstein, the Vienna

- Circle and Critical Rationalism. Proceedings of the 3rd International Wittgenstein Symposium, Kirchberg am Wechsel/Austria 1978. Wien. S. 174-178.
- Mudersbach, K. (1983a): "Hol-Atomismus als Vereinheitlichung von Holismus und Atomismus." in: Weingartner, P., Czermak H. (eds.): Epistemology and Philosophy of Science. Proceedings of the 7th International Wittgenstein Symposium, Kirchberg am Wechsel/Austria 1982. Wien. S. 347-349.
- Mudersbach, K. (1983b): "Leksemantik - eine hol-atomistische Bedeutungstheorie." in: *Conceptus* XVII, Nr. 40/41. S. 139-151.
- Mudersbach, K. (1987): "Kommunizieren als Übersetzungsproblem. Über Mißverständnisse und deren Verhinderung." in: Liedtke, F und Keller, R. (Hrsg.): Kommunikation und Kooperation. Tübingen. S. 37-69.
- Mudersbach, K. (1988): "Die Methode der Gesetzesanalyse als Beitrag der Individual-Linguistik zur Erfassung der Patienten-Wirklichkeit." in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 69. S. 84-110.
- Mudersbach, K. und Gerzymisch-Arbogast, H. (1989): "Isotopy and Translation." in: Krawutschke, P.W. (Hrsg.): *Translator and Interpretator Training and Foreign Language Pedagogy*. American Translators Association Scholarly Monograph Series. Vol. III. State University of New York at Binghamton. S. 147-170.
- Neuhaus, V. (1988): "Computer-assisted Interpretation of Detective stories. A Research Project." in: Best, H. et al. (Hrsg.) (1988): *Cologne Computer Conference*. Volume of Abstracts. Köln. C. 4-9.
- Rollinger, C.-R. (Hrsg.) (1984): *Probleme des (Text-)Verstehens*. Ansätze der künstlichen Intelligenz. Tübingen.
- Saussure, F. de (1916): *Cours de linguistique générale*. Lausanne, Paris. Dt. übers. Berlin 1931, 2. Aufl. 1967.
- Schank, R. (1975): *Conceptual Information Processing*. Amsterdam.
- Schank, R. und Abelson, R. (1977): *Scripts, plans, goals and understanding*. New Jersey.
- Schönherr, L. und Mudersbach, K. (1988): RELATAN: Ein Programm zur Auswertung von semantischen Netzen. Programm-Beschreibung und Erläuterung des linguistischen Modells. Dargestellt in Mudersbach, K., Jacob, W., Schönherr, L. (1988): "Das Netz subjektiver Sprach- und Sachgesetze eines Individuums, ermittelt aus seinen Äußerungen." in: B. Spillner (Hrsg.): *Angewandte Linguistik und Computer*. Kongreßbeiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL. Tübingen. S. 55-57.

- Sembdner, H. (Hrsg.) (1982): Berliner Abendblätter. Herausgegeben von H.v. Kleist. Darmstadt.
- Sembdner, H. (Hrsg.) (1983): H.v. Kleist, Sämtliche Werke und Briefe. 7. Auflage. München.
- Stutterheim, C. von (1988): "Sprachanalyse als medizinisches Diagnoseinstrument. Eine exemplarische Diskussion des Gottschalk/Gleser Verfahrens." in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik Nr. 69. S. 54-83.